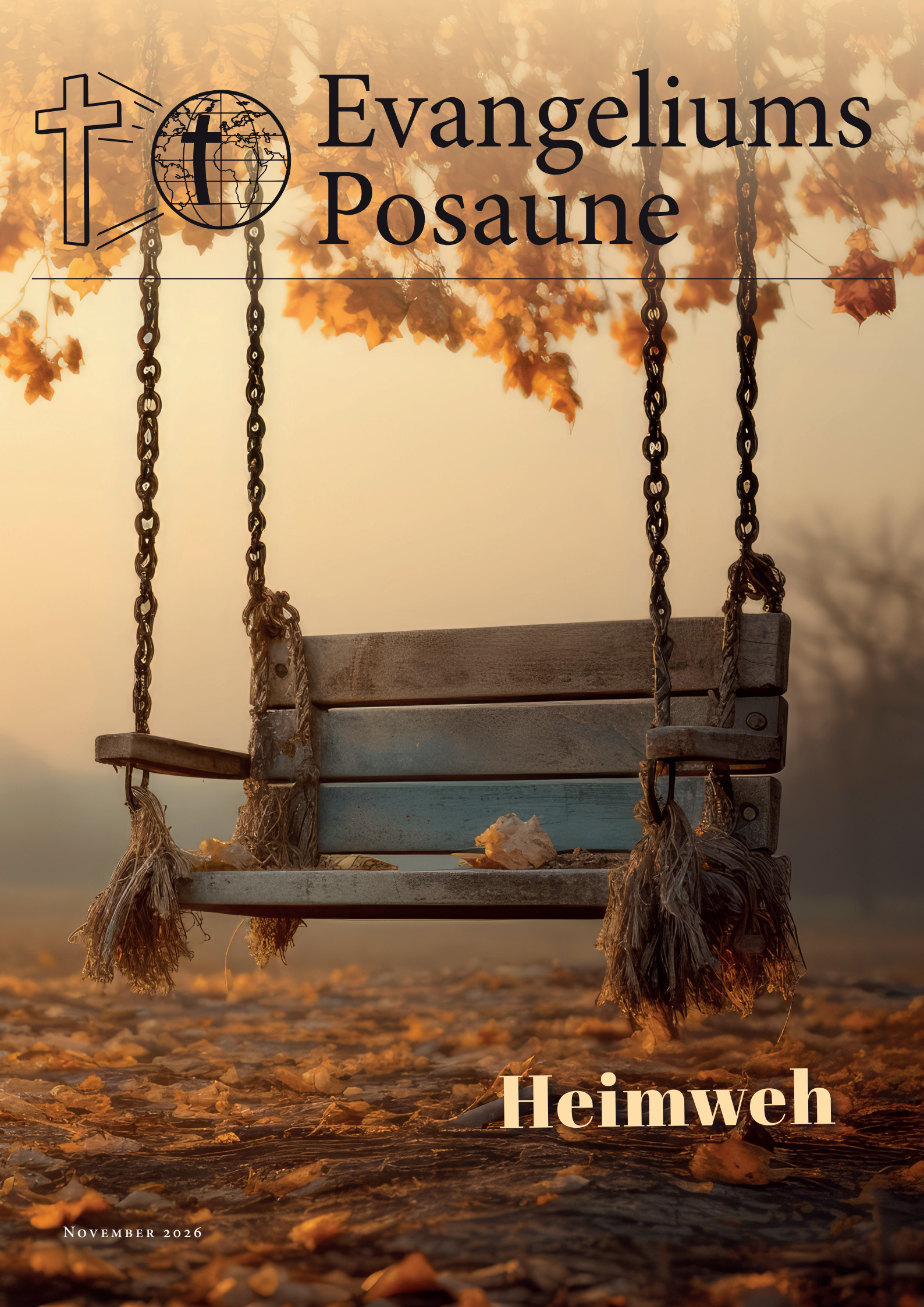
Evangeliums Posaune



Heimweh

November 2026

Inhalt

HEIMWEH

4 **Des Lebens Pilgerfahrt**
Was bedeutet es, ein Pilger auf dieser Erde zu sein?

5 **Hier hat der Tod keine Macht!**

6 **Der Heimat zu**

7 **„Gute Nacht!“**

8 **Wo ist mein Bürgerrecht?**
Die entscheidende Frage nach unserem ewigen Aufenthaltsort

9 **Der Himmel**

10 **Unerwartetes Heimweh**
Wenn in einer verlorenen Seele die Sehnsucht nach dem Vaterhaus erwacht

12 **Der Wert der Zeit**

14 **Ewigkeitswissen**
Besitzt du das wichtigste Wissen deines Lebens?

16 **Unvorstellbar!**
Was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben

18 **Lasst uns heimgehen**

3 **Impressum / Editorial**

Kinderseiten
20 **Das Ziel**
21 **Vor Gott weglaufen?**

Jugendseiten
22 **Jugendbibeltage 2026 in Tuningen**

Das Geheimnis eines fröhlichen Herzens
24 **Teil 11 - Negativismus zerstören**
Lässt du dich von Angst und Sorge bestimmen? Lerne, auf Gott zu vertrauen.

Seniorenseiten
26 **Heimweh**
Die wachsende Sehnsucht nach der ewigen Heimat

28 **Gebetsthemen 2027**

30 **Nachrufe**

Gedichte
32 **Heimweh**

IMPRESSUM

131. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:
Ron Taron (CA)

Mitarbeiterteam:
Hans-Dietrich Nimz (CA),
Harry Semenjuk (CA), David Knelsen (CA),
Hermann Vogt (DE) und Niko Ernst (DE)

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:
redaktion@evangeliumsposaune.org

A journal of vital Christianity, published in the interest of the Church of God by: Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.
E-Mail: cupress@thechurchofgod.cc

www.evangeliumsposaune.org
www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:
Send address changes to Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in Deutschland und Europa:
Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221 / 34 29 34
E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:
Volksbank in Ostwestfalen
BIC: GENODEM1GTL
IBAN: DE07 4786 0125 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser,

der Begriff „Heimweh“ zeugt von einer gewaltigen Bewegung des Herzens: ein Schmerz beim Gedenken an die Heimat. Dieser Schmerz kann sowohl positiv als auch negativ sein.

Für manche verlorene Söhne und Töchter, die in Rebellion und Ärger die Heimat verlassen haben, bringt der Gedanke an die Trennung von Zuhause Schmerz und schließlich Reue. Für einen, der fern von seinen Lieben in der Heimat ist, wirkt Heimweh ein großes Verlangen, doch endlich bei ihnen zu sein!

Das erinnert mich an die Zeit, als meine Frau und ich frisch verheiratet waren und ich aus geschäftlichen Gründen vier Wochen lang in einem anderen Land war. Wie schwer schien mir die dritte und vierte Woche! Ich konnte es kaum erwarten, endlich wieder nach Hause zu fahren. Ich kann mir kaum vorstellen, wie es ist, monate- oder gar jahrelang von der Heimat entfernt zu sein!

Wenn das im Natürlichen schon so schwer ist, sollte es im Hinblick auf die ewige Heimat nicht genauso sein? Wir sind auf dieser Erde als Kinder Gottes schließlich nur Pilger und Fremdlinge und warten auf eine bessere Welt in der Gegenwart Jesu. Paulus beschrieb es so: „Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre“ (Philipper 1,23). Sollte unser Heimweh nach der ewigen Heimat nicht unseren ganzen Wandel bestimmen und erleichtern?

Es ist unser Wunsch, dass die folgenden Begebenheiten und Artikel euch, liebe Leser, eine Hilfe auf eurem Pilgerpfad zur ewigen Heimat sind.

R. Taron

Des Lebens Pilgerfahrt

Hast du erkannt, dass Gott nicht nur allgemein auf die Welt und die Menschheit sieht, sondern auch ganz persönlich auf dich? Er sagt zu dir: „Ich will nicht nur etwas von dir – ein wenig Liebe, ein wenig Glauben, ein wenig Frömmigkeit –, sondern ich will dich, dein ganzes Leben, deine ganze Person!“

Durch Jesus Christus streckt Gott seine Hand nach allen Menschen aus, um sie zu seinen erwählten Lieblingen zu machen. Denn Jesus Christus ist für alle Menschen in die Welt gekommen, ist für sie gestorben, auferstanden und in die göttliche Welt zurückgekehrt. Auch für dich!

Ob du den Ruf Gottes wirklich angenommen hast, zeigt sich daran, ob die Merkmale eines von Gott Berufenen auch in deinem Leben zu finden sind. Eines dieser Merkmale besteht darin, dass der von Gott Berufene auf dieser Erde ein Pilger geworden ist.

Wenn ein Mensch von der Hand Gottes erfasst wurde, ist er ein Eigentum Jesu Christi geworden und gehört von nun an ganz ihm. Er kann sich fortan nirgends in dieser Welt wirklich heimisch fühlen. Er kann das irdische Leben nur als eine Zwischenstation betrachten. Als Pilger muss er weiterwandern. So beschreibt die Bibel das Leben der von Gott berufenen Menschen immer wieder als ein Pilgerleben.

„Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel“ (Philipper 3,20 Schlachter 2000).

In der heutigen Christenheit haben viele die Vorstellung vom Leben als einer Pilgerreise weitgehend verloren und sogar verächtlich gemacht. Damit haben sie die göttliche Berufung abgelehnt. Aber diese Absage an Gott ist nicht unbeantwortet geblieben. Wie zur Strafe, wie ein Gottesgericht, ist ein anderes Bild der Pilgerschaft aufgetaucht. Denken wir nur an die vielen Flüchtlinge in der Welt!

Das sind Zeichen der Zeit, die uns zur Buße und zur Umkehr rufen. „Kommt, solange es noch Zeit ist, lasst uns der göttlichen Berufung gehorsam sein!“ Unser Leben soll eine Pilgerfahrt zum Himmel sein. Wir Menschen von heute haben uns ganz auf das irdische Leben konzentriert und dabei die Ewigkeit aus den Augen verloren. Aber dieses Leben hat uns trotz allen Reichtums arm, unglücklich und einsam gemacht. So können wir nicht leben; und so können wir erst recht nicht sterben.

Kommt, lasst uns wieder Pilger werden! Mit voller Hingabe des Herzens wollen wir uns jener Schar anschließen, die dem Heiland nachfolgt – ihm, der uns durch die Himmelfahrt in die göttliche Welt vorangegangen ist.

Einige Merkmale dieses Pilgerlebens:

- Es sind Menschen, die die Bibel zum rechten Reiseführer ihres Lebens erwählt haben. Was die Bibel uns täglich sagt, ist für unsere Pilgerfahrt hilfreicher als das, was die Leute sagen und was das eigene Herz uns eingibt. Denn Menschenwort kann täuschen, und die eigene Herzensstimme kann uns in die Irre führen. Gottes Wort aber ist über allen Irrtum erhaben. Menschenwort kann uns unter Umständen abwärts ziehen; das Wort Gottes aber zieht immer aufwärts. Und das ist das Entscheidende.

- Es sind Menschen, die sich getrost der Führung Gottes anvertrauen. Sie handeln nicht aus Berechnung. Ich habe selbst die Erfahrung gemacht, dass immer dann, wenn ich im Leben aus kluger Berechnung heraus handeln wollte, letztlich alles am dümmsten herauskam. Wenn ich aber meinem Heiland kindlich vertraute, wurde alles zum Besten. Er hat uns die Verheißung gegeben: „Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt“ (Matthäus 28,20).

- Auf diesem Pilgerpfad können unmögliche Dinge möglich werden. Ohne Glauben wird nur das Mögliche zur Wirklichkeit, weil man eben nur mit den menschlichen Möglichkeiten rechnen darf. Aber wir dürfen mit Gott rechnen, bei dem kein Ding unmöglich ist.

- Auch wenn wir uns nach dem Ziel sehnen, gehen wir doch nicht achtlos und tatenlos am irdischen Leben vorbei. Ich glaube, dass wir dann sogar in der Erfüllung unserer Berufs- und Lebensaufgabe der Welt einen besseren Dienst leisten, als wenn wir nicht im Glauben stünden. ▸

- Wir gehen nicht an allem Schönen des irdischen Lebens vorbei. Nein, wir freuen uns von Herzen daran. Aber alles Schöne wird für uns zu einem Sinnbild für das vollkommene Schöne. So wird uns zum Beispiel die schöne Natur zu einem schwachen Bild der wunderbaren, göttlichen Welt.

- Wenn Leiden über uns kommen, werden wir nicht verzweifelt und verbittert. Wir denken daran, dass Leiden dazu da sind, damit es uns in der Welt nicht zu wohl wird und wir noch mehr von der Welt gelöst werden.

- Wir freuen uns auf das himmlische Ziel. Je älter wir werden und je schwerer das Leben wird, desto beglückender wird für uns der Glaube an die Himmelfahrt. Es ist wunderbar zu wissen, dass Jesus uns vorangegangen ist, um uns am Ziel eine göttliche Stätte zu bereiten. Nach allem Wechsel irdischer Unbeständigkeit werden wir dort den ewig unerschütterlichen Zufluchtsort gefunden haben. Denn Gott hat uns die ewige Stadt zubereitet, und Jesus hat uns darin das ewige Bürgerrecht erworben.

Hier hat der Tod keine Macht!

Eines Tages kam mein 53-jähriger Vater mitten aus der Arbeit nach Hause und legte sich todesmatt zu Bett. Der Arzt kam und sagte ganz offen: „Ich gebe Ihnen höchstens noch fünf Tage.“ Obwohl meine Mutter mit acht unversorgten Kindern dastand, lag über diesen fünf Tagen ein unerhörter Friede. Einmal sagte mein Vater: „Jesus ist da und holt mich.“

Ich vergesse nicht, wie ich eines Nachts bei ihm wachte. Da sagte ich zu ihm: „Ach Vater, du kannst doch beruhigt sterben. Du hast doch etwas Großes geleistet.“

Da erwiderte er: „Wenn man am Rande der Ewigkeit steht, dann sieht man nur noch Fehler. Darum bin ich froh, dass ich einen Heiland habe, der alle meine Schuld am Kreuz bezahlt hat.“

Es ist im Sterben eine ganz große Beruhigung, wenn man Vergebung seiner Sünden hat. Und die schenkt der Mann am Kreuz.

Eines Morgens ging es zu Ende. Da nahm meine Mutter das Haupt meines Vaters in ihren Schoß und rief laut: „Hier hat der Tod keine Macht! Hier hat Jesus überwunden!“ Es ging uns durch Mark und Bein, als sie das rief. In dem Augenblick tat mein Vater seinen letzten Atemzug.

Meine Mutter sah uns an und sagte: „Wir haben den Vater an die Tore der Ewigkeit begleitet. Da wollen wir stehen bleiben.“

Wir begriffen: Der Vater war nicht gestorben, sondern sein befreiter Geist war, wie es die Bibel einmal ausdrückt, weggegangen, um daheim zu sein bei dem Herrn.

Das ist der Sieg des Glaubens an den Herrn Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen.

Wilhelm Busch

Der Heimat zu

> *„Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, aus dem Leibe auszuziehen und daheim zu sein bei dem Herrn.“ (2. Korinther 5,8)*



Dieser Paulus nimmt aber eine erstaunliche Haltung ein!

Wie klammern sich die Menschen doch ans Leben! Paulus aber hat Lust zu sterben. Doch andererseits hat er auch keine lebensfeindliche, selbstmörderische Haltung. „Wir sind getrost“, sagt er, im Blick auf alle Schwierigkeiten, von denen er vorher spricht. Das ist die Haltung der Menschen, die durch Jesu Blut Vergebung ihrer Sünden und Frieden mit Gott erhalten haben. Sie besitzen die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Inzwischen leben sie „getrost“.

Die Hoffnung, die immer neu durch die Auferstehung Jesu gestärkt wird, bestimmt das ganze irdische Leben der Christen.

Stellen wir uns eine nächtliche Landstraße vor. Es regnet. Ein kalter Wind weht. Da kommt langsam ein Mann des Weges. Mit hochgeklapptem Kragen geht er mühselig dahin. Der Arme hat keine Heimat. Er hat kein Ziel!

So ist der Mensch, der keine Vergebung seiner Sünden erfahren und keinen Frieden mit Gott gefunden hat. Er geht ohne Ziel über die Straßen des Lebens. Auf ihn trifft zu: „Weh dem, der keine Heimat hat!“

Jetzt kommt ein anderer Wanderer des Weges. Auch ihm schlägt der Regen ins Gesicht. Auch ihm ist kalt im scharfen Wind. Doch er pfeift ein fröhliches Lied und schreitet mutig weiter. Warum ist er so anders? Er sieht da vorne die Lichter seiner Heimat. Da ist es warm. Da wartet die gute Ruhe auf ihn. Da ist sein Vaterhaus.

So wandern Christen. Sie gehen durch dieselben Stürme wie die Menschen der Welt. Aber sie sehen vor sich die Lichter der ewigen Heimat.

So will ich zwar nun treiben
mein Leben durch die Welt,
doch denk ich nicht zu bleiben
in diesem fremden Zelt.
Ich wandre meine Straße,
die zu der Heimat führt!

„Gute Nacht!“

Ein Vater nimmt Abschied von seiner Familie.
Für die einen ist es ein „Gute Nacht“, für den anderen zunächst ein „Leb wohl“
– bis eine Entscheidung sein Leben verändert

Ein gläubiger Geschäftsmann wurde von einem Auto angefahren und tödlich verletzt. Nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus sagten ihm die Ärzte, dass er nur noch einige Stunden zu leben hätte.

Er glaubte jedoch an ein Weiterleben nach dem Tod. Für ihn bedeutete der Tod, beim Herrn zu sein. Seine Familie versammelte sich nun schnell um sein Bett. Er umarmte noch einmal jeden von ihnen. Dann sprach er zu jedem Einzelnen einige Worte.

„Du bist für mich die beste Frau der Welt gewesen“, sagte er zu seiner Frau. „Wir sind zusammen durch Sonnenschein und Schatten gegangen. In allem, was ich getan und unternommen habe, bist du meine Inspiration gewesen. Oft habe ich Gottes Geist in dir und auf deinem Gesicht gesehen. Ich sehe dich am Morgen wieder, mein Liebling.“

„Maria, du bist unsere Älteste. Welch eine Freude hast du mir bereitet! In dir spiegelt sich das Bild deiner schönen Mutter wider. Welch eine treue Christin bist du geworden. Gute Nacht, mein Liebling, gute Nacht!“

Dann wandte er sich an seinen ältesten Sohn. „Wie sehr haben wir uns gefreut, als du geboren wurdest. Und jetzt ist aus dir schon ein richtiger Mann geworden. Du liebst und dienst dem Gott deines Vaters. Wachse weiter in seiner Gnade und in jedem christlichen Werk. Gute Nacht, Bernd, gute Nacht!“

Eigentlich war jetzt Charlie an der Reihe. Er war irgendwann in schlechte Gesellschaft geraten und hatte seinen Eltern viel Kummer bereitet.
Doch der sterbende Mann wandte sich erst seinem jüngsten Kind zu: „Bärbel, deine Ankunft in unserer Familie war wie der Anbruch eines neuen Tages. Du hast unsere Herzen mit Musik erfüllt. Als du vor Kurzem dein Herz dem Herrn übergeben hast, war unsere Freude bis zum Überfließen. Gute Nacht, meine Kleine, gute Nacht!“

Dann rief er Charlie an seine Seite. „Charlie, du warst ein verheißungsvoller Junge. Aber ich glaube, du weißt selbst, dass du deine Mutter und deinen Vater sehr enttäuscht hast. Du bist auf dem breiten Weg gegangen, dem Weg, der nach unten führt. Auf den Ruf des Erlösers hast du nicht gehört. Aber ich habe dich trotzdem lieb. Leb wohl, Charlie!“

Charlie drückte die Hand seines Vaters und fragte bedrückt: „Vater, warum sagst du nicht ‚Gute Nacht‘, sondern ‚Leb wohl‘ zu mir?“

„Mein lieber Sohn, die andern werde ich alle eines Tages bei dem Herrn wiedersehen. Das hat sein Wort verheißen. Aber nach der Bibel habe ich keine Hoffnung, dich im Himmel wiederzusehen. Deswegen: Leb wohl!“

Das traf den Jungen tief ins Herz. Verzweifelt erkannte er seinen verkehrten Weg und bat Gott um Vergebung seiner Sünden und dass er aus ihm einen neuen Menschen machte.

„Meinst du es wirklich ernst?“, fragte ihn der Vater.

„Gott weiß, wie ernst ich es meine“, entgegnete der Junge.

„Dann wird es nicht mehr ‚Leb wohl‘, sondern ‚Gute Nacht‘ heißen.“

Sehr bald darauf ging der Vater heim. Charlie wurde ein Diener des Herrn und verkündigte das Evangelium.

Wenn der Tod dir begegnet, um dich von deinen Lieben hier auf Erden zu trennen, wird es dann ein kurzes „Gute Nacht“ oder ein „Lebe wohl“ für immer sein?

Wo ist mein Bürgerrecht?

Eine gute Frage! – Liebe Seele, halte einen Moment inne, denn diese Frage ist eine Lebensfrage – nicht nur für diese Zeit, sondern auch für die Ewigkeit. Vielleicht hast du noch nie ernstlich darüber nachgedacht. Doch dann tue es bitte jetzt!

Schon im natürlichen Leben ist es wichtig, zu wissen, wo wir Bürger sind, denn heimatlos zu sein, ist eine traurige Sache. Der Apostel Paulus konnte sich einst in der Not auf sein römisches Bürgerrecht berufen (siehe Apostelgeschichte 22,27-28). Doch so wertvoll es für ihn war, als Römer geboren zu sein, erachtete er es doch als gering gegenüber seinem Bürgerrecht für die Ewigkeit. An die Philipper schreibt er: „Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel“ (Philipper 3,20; Schlachter 2000).

Ja, die wichtige Frage ist: „Wo habe ich mein Bürgerrecht für die Ewigkeit?“ Liebe Seele, frage dich aufrichtig: „Bin ich als Bürger im Himmel eingetragen, oder steht mir ewige Heimatlosigkeit bevor – hinausgeworfen in die äußerste Finsternis, wo nach den Worten des Herrn Jesu ‚Heulen und Zähneklappen‘ (Matthäus 13,42) sein wird?“ Deine Seele wird nicht sterben, trotz deiner Heimatlosigkeit. Es ist nicht so, wie manche Menschen sagen, dass die Seelen der Unerlösten vernichtet werden. Nein, das stimmt nicht! Du wirst ewig leben, aber wo? – Im Himmel oder in der Hölle?

Jesus Christus hat uns durch sein Leiden und Sterben das Himmelsbürgerrecht erworben. Er hat dem Tod die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Willst du dir dieses herrliche Bürgerrecht erwerben? Den Weg dazu zeigt uns das Wort Gottes. „Von der Zeit an fing Jesus an, zu predigen und zu sagen: Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ (Matthäus 4,17). Lass diesen Ruf in dein Herz eindringen! „Zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun“ (Apostelgeschichte 17,30).

Vielleicht zögerst du, diesen Weg einzuschlagen. Du suchst einen anderen. Doch es gibt nur den einen. Jesus sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14,6). Nur durch die Wiedergeburt kannst du Bürger des Reiches Gottes werden. Lass diese Rufe nicht in deinem Herzen verklingen! Du wirst es einmal bitter bereuen. Vielleicht ist es nicht das erste Mal, dass Gott dich ruft; aber es kann das letzte Mal sein. Gott, der Allmächtige, sieht die Person nicht an, denn er ist gerecht. Komm zu ihm! Das himmlische Bürgerrecht geht über alles Irdische hinaus!

Wie viele Menschen lassen Jesu Ruf unbeachtet! Dabei geht es ihnen wie Esau, der sein Erstgeburtsrecht für ein Linsengericht verkaufte. Der Schreiber des Hebräerbriefes bemerkt dazu: „Denn ihr wisst, dass er später, als er den Segen erben wollte, verworfen wurde; denn, obwohl er ihn mit Tränen suchte, fand er doch keinen Raum zur Buße“ (Hebräer 12,17).

Die fünf Jungfrauen hatten nach dem Gleichnis des Herrn in Matthäus 25 ihr Bürgerrecht im Himmel verloren. Ihnen fehlte das Öl - die Gnade des Herrn. Ihr Herz war finster geworden und darum lautete die Antwort: „Ich kenne euch nicht!“ Wie furchtbar für all diejenigen, die diese Worte einmal aus Gottes Mund hören müssen!

Gott nimmt es ernst. O liebe Seele, kehre um vom breiten Weg, auf dem du ins Verderben gehst, damit es dir nicht so ergeht wie Esau. Ergreife noch heute dein himmlisches Bürgerrecht, damit auch dir das Wort in Epheser 2,19 gelten kann: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen.“



Der Himmel

Es gibt viele Menschen, die es leugnen, dass es einen Himmel, einen Ort der ewigen Seligkeit, gibt. Doch der Himmel ist real. Er ist ein Ort der Glückseligkeit, der niemals endet. Allerdings können wir uns kaum einen richtigen Begriff davon machen.

Der Himmel ist ein Ort der Reinheit

Er ist ein Ort, an dem Gott seinen Thron hat. Diese Tatsache wird uns in der Offenbarung geschildert. Johannes sah von diesem Thron aus einen reinen Strom fließen, so klar wie Kristall. Dies vermittelt uns eine Vorstellung von der Reinheit des Thrones Gottes. Ja, der Himmel ist so rein und heilig, dass nichts Unreines dort eingehen kann, denn es heißt: „Und es wird in sie [die Stadt im Himmel] nichts Unreines oder wer Gräuel und Lüge ausübt hineinkommen, sondern nur die, die im Lebensbuch des Lammes aufgeschrieben sind“ (Offenbarung 21,27).

Dort werden diejenigen sein, die rein und heilig gemacht wurden durch das Blut des Lammes. „Glückselig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5,8).

Der Himmel ist ein Ort der Liebe

Im Himmel lieben sich alle. Wer die Liebe Gottes nicht im Herzen trägt, kann nicht in den Himmel eingehen. Hier auf Erden fehlt so vielen Menschen die wahre Liebe. Im Himmel gibt es keinen Hass, keine Feindschaft und keinen Streit.

Dort ist eine große Schar von Engeln und eine große Schar von Menschen aus allen Völkern und Nationen, die niemand zählen kann, die sich aber alle mit einer heiligen und reinen Seele lieben. – Wer wollte nicht an einen solchen Ort kommen und dort die Seligkeit verbringen?!

Der Himmel ist ein Ort der vollkommenen Glückseligkeit

Hier auf Erden fließen viele Tränen. Aber dort im Himmel werden keine Tränen mehr vergossen. Dies ist eine herrliche biblische Wahrheit. Dort gibt es keinen Tod mehr. „Denn das Lamm inmitten des Thrones wird sie weiden und sie zu den lebendigen Wasserquellen führen, und Gott wird jede Träne von ihren Augen abwischen“ (Offenbarung 7,17).

Hier auf Erden säen wir mit Tränen, im Himmel werden wir aber mit Freuden ernten. Das bedeutet nicht, dass wir nicht schon hier auf Erden mit Freuden ernten dürfen. Doch der Himmel ist der Ort der niemals endenden Freude. Die Bibel sagt uns, dass es dort weder „Leid, Geschrei noch Schmerz“ geben wird (siehe Offenbarung 21,4).

Der Himmel ist ein Ort des endlosen Tages

Dort wird es keine Nacht geben. Keine Dunkelheit bricht dort mehr herein. Gott selbst ist die Sonne und darum brauchen die Erlösten im Himmel weder Sonne noch Mond. Von der Gegenwart des ewigen Gottes gehen glänzende Strahlen aus, die die heilige Stadt so beleuchten, dass das herrliche Licht durch nichts verdunkelt werden kann. Ein Meer der Herrlichkeit umgibt den weißen Thron, und das himmlische Licht überflutet die himmlischen Gefilde, und alle Erlösten werden in diesem herrlichen Licht wandeln.

Bist du von deinen Sünden erlöst? Möchtest du nicht einmal an den herrlichen Ufern des reinen Stroms des lebendigen Wassers wandeln, angetan mit weißen Kleidern und gekrönt mit der Krone des Lebens? Ein solcher unbefleckter und unverwelklicher Besitz ist für dich im Himmel bereit. Willst du nicht auch das Heil ergreifen, das Gott dir anbietet, und dieses herrliche Ziel erreichen?



Unerwartetes Heimweh

> ***„Da schlug er in sich und sprach: Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.“ (Lukas 15,17-18)***

Wer kennt nicht dieses Gleichnis vom verlorenen Sohn? Als er noch zu Hause war, empfand er alles andere als Heimweh. Er konnte es zu Hause nicht aushalten! Alles in ihm zog ihn in die Welt hinaus, wo er sein Glück und seine Selbstverwirklichung suchte. Doch leider endete sein Abenteuer als zerbrochenes Wrack in einem fernen Land.

Wie oft hat sich diese Geschichte im Laufe der Menschheitsgeschichte wiederholt! Offenbar können junge Menschen, denen es zu Hause zu gut geht, den Wert eines gesegneten Heimes nicht erkennen. Als der „verlorene Sohn“ von zu Hause wegzog, empfand er keineswegs Heimweh. Im Gegenteil, er freute sich, von den Regeln und Aufgaben los zu sein. Endlich Freiheit! Scheinbar war in seinem Herzen kein Raum für Eltern, Geschwister, Freunde und Bekannte. Er war durch den Glanz der Welt und den vollen Geldbeutel verblendet.

Doch als Bibelleser kennen wir den Ausgang gut. Es dauerte nur einige Zeit, vielleicht waren es mehrere Monate oder Jahre, und alles scheiterte. Unglück folgte auf Unglück … Scheinbar konnte er die Hand Gottes nicht erkennen, die schwer auf ihm lag. Für ihn war alles nur Zufall. – Wenn dies nicht gewesen wäre, wenn das nicht gekommen wäre, wenn der nicht so gehandelt hätte, wenn er selbst nicht den Fehler begangen hätte! – Ja, und dann noch die Hungersnot im Land. Alle anderen waren ja in ähnlicher Lage. Das hatte überhaupt nichts mit ihm selbst zu tun.

Doch irgendwann, als die Not zu groß wurde, dachte er wieder an zu Hause. Was mag ihm dabei alles in den Sinn gekommen sein? Vielleicht Erinnerungen aus seiner Kindheit und Jugend? – Ein Geschenk, das ihm der Vater zum Geburtstag gemacht hatte und das ihm so viel Freude bereitet hatte. Oder ein Erlebnis, wie er einmal vom Pferd gefallen war und sich so zerschlagen hatte. Vater und Mutter waren damals so besorgt gewesen, hatten sein Krankenlager gehütet und ihn getröstet. Vielleicht erinnerte er sich an einen Familienausflug in die Berge mit den Cousins. Wie viel Spaß hatten sie dabei gehabt! Und dann die vortrefflichen Mahlzeiten bei besonderen Festen. Wie gut hatte alles geschmeckt. Jetzt, wo er am Verhungern war, konnte er sich die Leckereien förmlich noch vorstellen.

Irgendwann kam er zu der Einsicht, dass seine Heimat doch gar nicht so schlecht gewesen war. Ehrlich gesagt, hatte er ein wundervolles Elternhaus gehabt! Da gab es alles, was man brauchte, in Hülle und Fülle. Sogar die Diener und Feldarbeiter hatten es immer gut. Der Vater behandelte sie so, wie er selbst behandelt werden wollte. Die Mitarbeiter wurden mit der Zeit fast wie Familienmitglieder angesehen. Und das alles hatte er, der unverständige undankbare Sohn, weggeworfen! Er hatte es einfach nicht einsehen können. Warum? Weil er immer nur sich selbst gesehen hatte.

Lange Zeit hatte es gedauert, doch jetzt war es so weit. Das, was er am Anfang nie geglaubt hätte, war geschehen: Es überkam ihn ein unerwartet starkes Heimweh! Vielleicht hatte er beim Abschied von zu Hause seine Brücken abgebrochen und laut verkündet: „Ich kehre nie in solch ein altmodisches, gesetzlich geprägtes, enges Zuhause zurück.“ Ja, es kostete etwas, seinen Stolz zu schlucken und zu gestehen, dass er sich riesig geirrt hatte. Der gute Geist Gottes ließ ihn, als Antwort auf die innigen Gebete seiner Eltern, Verwandten und Freunde, seine große Sünde erkennen. „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir und bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner!“ (Lukas 15,18-19).

Selbst nachdem er zu dieser Einsicht kam, wird der Seelenfeind nicht aufgehört haben, an ihm zu arbeiten und ihn aufzuhalten. „Du kannst nicht zurück. Du hast es dir selbst für immer verdorben. Du hast Vaters Geld mit sündigem Prassen vergeudet. Sie werden dich gar nicht mehr wollen. Nein, es ist unmöglich! Du hast ja selbst gesagt, dass du niemals zurückkehrst.“ Wir wissen ja nicht genau, wie der Feind ihn ansprach, aber wer schon einmal in ähnlicher Lage mit dem Seelenfeind zu tun hatte, weiß, wie es abläuft. Es ▸

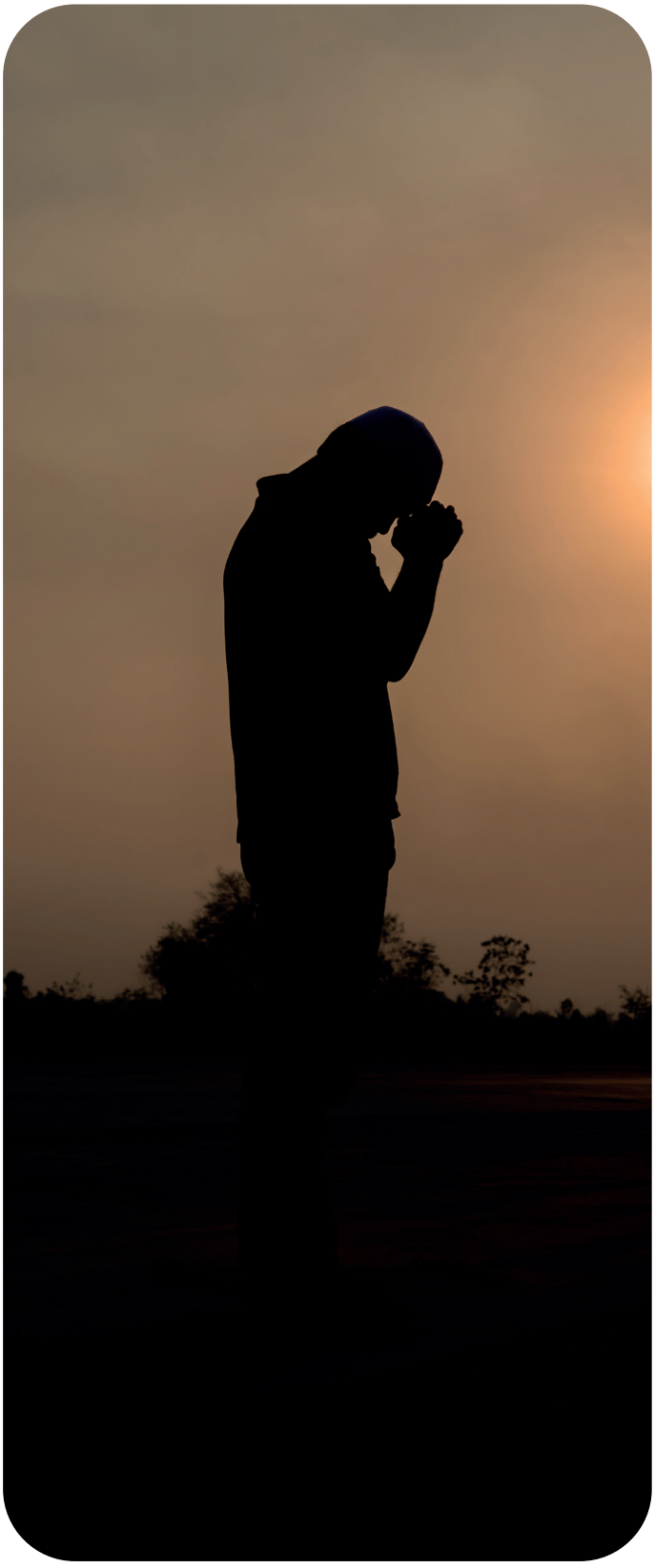
sind endlose Einwendungen und Ausreden. Alles, aber nicht zurück zum Vater. Alles, aber nicht die Sünde, das Versagen bekennen! Und leider bleibt es dann bei vielen so; sie lassen sich nochmals vom Feind täuschen … und allmählich stirbt die Erweckung in der Seele aus, und alles bleibt beim Alten.

Doch bei diesem verlorenen Sohn wurde das Heimweh zu groß! Seine furchtbare Sünde überwältigte ihn. Alles andere wurde unwichtig, und es blieb nur das eine: „Ich muss mich auf den Weg machen. Ich muss nach Hause, zu meinem Vater!“

„Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater“ (Lukas 15,20). Wie oft wird der Feind ihn auf dem Weg erneut angegriffen haben: „Dreh um! Du kannst nicht! Sie werden dich vor die Tür setzen!“ Endlose Entmutigungen, Zweifel und innere Kämpfe! Stellen wir uns vor, wie es gewesen sein mag, als er den letzten Hügel erstieg, bevor er das Elternhaus sehen konnte. Wie wird ihm das Herz geklopft haben! – Und da, wer steht dort auf dem Hügel? Ja, es ist sein Vater, der offensichtlich nach ihm, dem Verlorenen, Ausschau hält. Nach so langer Zeit! Wie werden ihm die Tränen aus den Augen geflossen sein! Vielleicht fiel er vor lauter Erregung zu Boden und konnte nicht weiter. Aber in wenigen Sekunden umschlangen ihn die Arme des Vaters. Endlich zu Hause! Endlich daheim! Das Heimweh ist gestillt.

Unter dem Wirken des Heiligen Geistes hat das Heimweh eine verlorene Seele heimgebracht. Vielleicht bist du auch noch unterwegs in der Welt, fern der Heimat. Vielleicht hast du auch dein Heim oder deine Ortsgemeinde, ja, deinen Heiland verlassen, mit dem Entschluss, nie mehr heimzukehren. Wenn sich aber auch bei dir dann und wann ein leises Heimweh regt, achte darauf! Danke Gott dafür, auch wenn es dich anfänglich ärgert. Heimweh ist eine Sprache Gottes, durch die er uns zu ihm, dem himmlischen Vater und Erlöser Jesus Christus, führt. Folge auch du dem Ruf zurück zum Vaterhaus!

R. Taron



Der Wert der Zeit

Wir bemessen die Länge unseres Lebens in Tagen, Wochen, Monaten und Jahren. Zeit ist in der Tat wertvoll, denn während der kurzen Spanne menschlichen Daseins wird das Schicksal aller Menschen besiegelt. Vor Kurzem stand ein Möbelwagen vor dem Haus meines Nachbarn. Er erzählte mir, dass er in eine andere Stadt umziehen wolle, da er dort bessere Möglichkeiten sah, finanziell voranzukommen. Doch am selben Abend kam er bei einem Autounfall ums Leben. Da kamen mir die Worte aus Jakobus 4,13-15 als Warnung in den Sinn: „Wohlan nun, die ihr sagt: Heute oder morgen wollen wir in die oder die Stadt gehen, wollen ein Jahr dort zubringen und Handel treiben und Gewinn machen; die ihr nicht wisst, was morgen sein wird. Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der für kurze Zeit erscheint, danach aber verschwindet. Stattdessen solltet ihr sagen: Wenn der Herr will und wir leben, wollen wir dies oder das tun."

Das Leben gleicht einer Bühne

In meinen jungen Jahren erschien mir diese Welt wie eine große Bühne. Auf dem Schulweg sah ich, wie die wilden Blumen am Wegesrand wuchsen. Die wogenden Getreidefelder schienen mir wie lebendige Wesen, wenn der starke Wind ihre zarten Stängel beugte. Der alte Baum vor der Schule kam mir wie ein mächtiger Riese vor, der schon tausend Stürmen getrotzt hatte.

Doch plötzlich legte sich ein dunkler Schatten auf meinen Lebensweg. Einer meiner jungen Spielkameraden starb. Kurz danach musste ich den Tod meines Onkels erleben, und bald darauf verstarb mein Großvater. Ich erinnere mich daran, wie ein Prediger an einem der Gräber sagte, dass alles, was lebt, einmal sterben muss.

Am nächsten Tag sagte ich auf meinem Schulweg zu den Blumen: „Ihr müsst auch sterben." Und plötzlich fiel mir ein, dass die Schnitter bald das wogende Getreidefeld niedermähen würden. Und dem großen Baum rief ich zu: „Auch du wirst noch den Stachel des Todes fühlen!"

Zeit – ein Geschenk Gottes

Die Zeit kann nicht gekauft oder verkauft werden. Sie ist ein Geschenk Gottes. Die Heilige Schrift sagt uns nicht, wie lange, sondern wie wir leben sollen. Nicht die nach Monaten und Jahren berechnete Länge unseres Lebens ist wichtig. Der Nachdruck liegt vielmehr auf der Qualität unserer Handlungen, auf den Motiven, die uns zum Reden und zum Handeln veranlassen.

Eine uns aufgezwungene Reise

Bei der Wahl unserer Eltern hatten wir keine Freiheit. Als von Gott erschaffene Wesen befinden wir uns auf einem Weg, den wir kein zweites Mal zurücklegen können. Wir sind gezwungen, vorwärtszugehen, dorthin, wo alle hinmüssen, aber von wo niemand zurückkehren kann. Wir alle sind – es ist traurig, das zu sagen – vom Seelenfeind irregeführt worden und haben auf dem verkehrten Weg viel Zeit verloren. Wenn du, lieber Leser, noch nicht erlöst bist, solltest du dich schleunigst zu Gott aufmachen, solange die Tore der Gnade noch geöffnet sind. Der Abgefallene muss aufwachen und zu seinem Vaterhaus zurückkehren. Und der nachlässige Christ muss die ihm übertragene Aufgabe erfüllen, ehe die Nacht kommt, in der niemand mehr wirken kann.

Die flüchtige Zeit

In den Tagen unserer Kindheit scheint die Zeit so langsam zu vergehen. Doch plötzlich erwacht der Mensch wie einer, der den Morgen verschlafen hat, und findet sich im Jugendalter wieder und kurz darauf in den mittleren Jahren. Geräuschlos und still, wie der Schnee in der Nacht vom Himmel fällt, sind die Jahre über ihn hinweggegangen, und er ist alt geworden. Er reibt sich die Augen, schaut zurück und wundert sich, wie schnell die Zeit verflogen ist. Die Erinnerung trägt ihn zurück in die Tage seiner Jugend, als er mit Vater, Mutter, Brüdern und Schwestern die goldene Frühlingszeit seines Lebens verbrachte. Die Zeit hat große Veränderungen gebracht, und viele, die er liebte - und vielleicht auch zu wenig liebte -, sind nicht mehr da.

Ein Freund lud mich einmal ein, ihn zu besuchen. Gerne nahm ich die Einladung an und verbrachte einen vergnügten Abend mit seiner Familie. Ein paar Wochen später lud er mich erneut ein. Er schien sehr bedrückt zu sein. Bei seinem Haus angekommen, erzählte er mir unter Tränen, dass seine Frau, die mich vor ein paar Wochen so freundlich empfangen und begrüßt hatte, ganz plötzlich verstorben war. Was mich ▸



jedoch am tiefsten berührte, waren seine Worte der bitteren Reue: „O, hätte ich sie noch einmal zurück! Ich würde sie mit mehr Liebe behandeln!“

Die Kürze des Lebens

Schon die Schreiber des Altertums versuchten, die Kürze des Lebens in Worte zu fassen. Einer von ihnen vergleicht es mit einem Schatten, der eben noch zu sehen ist und im nächsten Augenblick verschwunden ist. Ein anderer vergleicht das Leben mit einem Adler, der über die Berggipfel dahingleitet und seine ahnungslose Beute beobachtet. Plötzlich schießt er herab, ergreift sein Opfer und schwingt sich mit ihm wieder hoch in die Lüfte. Andere veranschaulichten die Kürze des Lebens mit der Breite einer Hand oder mit einem dahineilenden Boten. Mose erklärt: „Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz“ (Psalm 90,9).

Und in den Versen 10 und 12 sagt er: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hochkommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. … Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“

Das Ende der Zeit

Es ist dem Menschen gesetzt, zu sterben, und an diesem Tag endet die Zeit, die uns gegeben ist. Mit ihrem Entschwinden schließt sich das Tor der Gelegenheiten für immer.

Der Tod ist kein Unfall in der Natur, sondern kommt nach Gottes weiser Bestimmung als Folge der Sünde. Für den inneren Menschen ist er nur ein Wechsel des Ortes, nicht aber des Zustands. Beim leiblichen Tod kehrt der Leib zur Erde zurück, und der natürliche Leib wird aufgelöst. Aber die Seele des Menschen ist unsterblich (siehe 2. Korinther 4,16+18) und wird weiterleben. Die Bibel spricht klar davon, dass es im Tod und im Grab keine Möglichkeit mehr gibt, von Schuld befreit zu werden. Die uns geschenkte Lebenszeit ist daher die Zeit der Entscheidung und Bewährung, und wer die Gelegenheiten der Gnade versäumt, wird ewig verloren sein.

Lieber Leser, dein zukünftiges Schicksal hängt davon ab, wie du deine Zeit nutzt. Darum nutze sie richtig: Wende dich in Reue und Buße zu Gott und lebe für ihn in dieser von ihm geschenkten Zeit!

J. G. Anderson



Ewigkeitswissen

> *„Denn wir wissen, wenn unser irdisches Zelthaus abgebrochen wird, haben wir einen Bau von Gott, ein Haus, nicht von Menschenhand gemacht, das ewig ist im Himmel.“ (2. Korinther 5,1)*

Wissen ist Macht, und viele Menschen suchen durch Studium, Vorträge oder gute Bücher ihr Wissen zu bereichern. Überall sucht der Mensch in die Geheimnisse der Natur, des Weltalls und der Technik einzudringen, und was ist ihm nicht schon alles gelungen! Es kostet wirklich viel Mühe, sich auf dem Laufenden zu halten.

Aber bei allem Mühen gibt es doch sehr vieles, was wir nie wissen werden, worüber auch die Wissenschaft keinen Aufschluss erteilen kann. So möchten z. B. viele gern wissen, wie lange sie leben, wie lange die Welt bestehen oder ob und wann sie untergehen wird; wie es mit ihnen nach dem Tod sein wird und anderes mehr. Ja, wie viel ist da schon spekuliert worden, und wie viele sind dabei schon den Weg Sauls (siehe 1. Samuel 28) gegangen, um den Schleier, den Gott über diese Dinge gebreitet hat, zu lüften.

Und doch gibt es ein Wissen, das jeder Sterbliche haben sollte. Der Apostel Paulus spricht davon in 2. Korinther 5. Dieses Wissen ist für jeden Menschen sehr leicht und ohne Kosten zu erlangen. Man muss dafür auch keine hohen Schulen besuchen oder schwierige Examen bestehen. Doch wird es für jeden Menschen einen Augenblick geben, in dem ihm das Fehlen dieses notwendigen Wissens großen Kummer und unsagbare Not bereiten wird. Und diese Not kann sogar eine ganze Ewigkeit dauern.

Paulus spricht zunächst eine Wahrheit aus, die jedem Erdenbürger bekannt ist, nämlich, dass „unser irdisches Haus“ abgebrochen wird. Nicht wahr, diese Gewissheit haben wir alle: Wir haben hier keine bleibende Stadt. Unser Leben fährt schnell dahin. Jeder sinkende Tag, jeder Leichenzug, jede Krankheit und jeder Schmerz erinnern uns daran, dass der „Bau“ ▸

einst abgebrochen wird. Wie lange steht er noch?

Der Psalmist betet: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen“ – wozu? „Auf dass wir klug werden.“ Mein Freund, hast du dich schon mit dieser „Wissenschaft“ beschäftigt? Und was hast du dabei gelernt? Was sagte dir der Geist Gottes und dein unruhig gewordenes Gewissen? Und was hast du gemacht?

Ach, wie vielen ist die Erkenntnis, dass diese Hütte dem Abbruch verfallen ist, doch höchst unangenehm. Die allermeisten werden auch von Angst und Schrecken geplagt. Was tun sie nun, um ihre Furcht loszuwerden? Werden sie nun stille und trachten nach dem Ewigkeitswissen? Dann könnte ihnen geholfen werden. Aber die Erfahrung lehrt, dass die große Mehrheit den entgegengesetzten Weg einschlägt. Nur nicht an den Abbruch denken! Dazu ist später noch Zeit.

„Nur nicht bange machen lassen“, sagt dein „Freund“ – ach nein, es ist nicht dein Freund, sondern der Feind, der dich auf ewig unglücklich machen will, wenn das irdische Haus abgebrochen wird. Die Zeit eilt gar schnell dahin, und damit auch die Gelegenheit zur Umkehr.

Das Wissen um den Abbruch des irdischen Hauses ist jedoch nur eine Seite der „Ewigkeitswissenschaft“. Die andere Seite ist lichtvoll und herrlich für all diejenigen, die wissen, dass der Neubau, die neue Wohnung, schon fertig ist. Darum ängstigen sie sich auch nicht, wenn diese gebrechliche Hütte zerfällt. Sie werden nicht ohne Heim sein. Doch wer hat dieses Wissen?

Dieses Wissen haben nur diejenigen, die von neuem geboren sind, die um die Vergebung ihrer Sünden durch das Blut Christi wissen und ihn, den Erlöser, ihr Eigen nennen können. Wer das Zeugnis der Gotteskindschaft durch den Heiligen Geist empfangen hat, der weiß auch, dass der himmlische Bau schon fertig ist und nie mehr abgebrochen wird. Es ist ein Haus voll himmlischer Herrlichkeit, in das das Leid keinen Zutritt mehr hat, in dem keine Träne mehr geweint wird und in das der Tod nicht mehr kommen kann. Wie diese Behausung aussehen wird, wird uns zwar nicht gesagt. Aber wir haben es ja mit einem liebenden Vater zu tun, der das Allerbeste für die Seinen bereitet hat.

Dieses Wissen um die ewigen Dinge befähigt uns, die vergänglichen irdischen Dinge richtig zu beurteilen. Das ist für unser geistliches Leben und den Wandel mit dem Herrn von großer Wichtigkeit. Wie oft wird das Leben in dieser Welt doch ganz falsch eingeschätzt und bewertet! Dabei sind es nicht nur die Güter dieser Welt, sondern auch der Drang nach Geltung und Ehre, die für viele von großer Wichtigkeit und Bedeutung sind.

Jesu Nachfolger sind zwar in dieser Welt, aber nicht von der Welt. Ihr Ewigkeitswissen bewahrt sie vor dem Missbrauch alles Irdischen. Viele missbrauchen diese Welt, weil sie es nicht besser wissen. Die aber das Wissen haben, bewerten und ergreifen die himmlischen, ewigen Dinge in dem Bewusstsein, dass droben ihre eigentliche Heimat und der Ort ihrer Seligkeit ist. Dieses Wissen gibt ihnen reichen Trost in den Stürmen des Lebens und im Leiden, denn sie wissen, „dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sind, die an uns offenbart werden soll“.

Ja, es gibt uns auch Kraft im Kampf, in allen Anfechtungen und Versuchungen, den Schild des Glaubens hochzuhalten und dem Feind zu widerstehen. O, wie belebt es die Sehnsucht nach dem Unsichtbaren, nach dem Ewig-Bleibenden, die Sehnsucht nach der Herrlichkeit des Himmels, Jesus Christus zu sehen! Und auch die Sehnsucht nach denen, die schon daheim beim Herrn sind. Es spornt uns auch an, ein dem Herrn wohlgefälliges Leben zu führen. Es nimmt uns die Furcht vor dem Tod und bewahrt uns auch vor dem Schrecken des Gerichts.

Welch ein herrliches und begehrenswertes Wissen ist das doch! Es übertrifft alle Weisheit dieser Zeit und bewährt sich im Leben und im Sterben. Nur der ist wahrhaft weise zu nennen, der sie besitzt. Lasst uns darauf achten, dass dies allezeit unser wichtigstes Wissen ist!

Wilhelm Berle

Unvorstellbar!

> ***„Sondern wie geschrieben steht: ‚Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.‘“ (1. Korinther 2,9)***

Hast du schon einmal an einem Aussichtspunkt gestanden, der so schön, so erhaben, so erstaunlich war, dass dir förmlich ein Schmerz durch die Seele fuhr, der eigentlich nur mit dem Heimweh der Seele nach dem Himmel zu erklären ist? Vielleicht fragst du: „Warum ein Schmerz?“ Ja, ich kann es auch nicht recht beschreiben. Es ist einfach so schön, dass das Herz sich nach mehr sehnt!

Mir ist es im Leben schon mehrmals so ergangen. In Grindelwald und Lauterbrunnen in der Schweiz, in Lake Louise und am Grand Canyon in Nordamerika, sogar in den Häfen von Hongkong und Istanbul. Letztere enttäuschen jedoch, wenn man etwas näher hinschaut, da sie von Menschen geschaffen sind. Dann sieht man nämlich hinter der Fassade den Schmutz, den Verfall, den Schmerz verzweifelter Menschen und auch die Gottlosigkeit. Und plötzlich sieht alles nicht mehr so herrlich und glänzend aus! Überall dasselbe: Menschen ohne Gott in der Welt, ohne wahre Hoffnung und auf ewig verloren! Und alles zerfällt!

Wie anders ist es mit dem, was Gott geschaffen hat! Es erfüllt die Seele tief und weckt ein Verlangen nach mehr, nach weiteren Entdeckungen. Und doch werden alle Herrlichkeiten dieser Welt einmal verbrennen und zerschmelzen, auch die von Gott so wunderbar geschaffenen. „Himmel und Erde werden vergehen“ (Matthäus 24,35).

Ein neuer Himmel und eine neue Erde

Wenn uns die Herrlichkeiten dieser Welt schon so tief berühren können, wie wird es erst im Himmel sein? Menschen haben versucht, sich aus den Andeutungen in der Heiligen Schrift ein Bild vom Himmel zu machen. Und obwohl uns das, was wir über den Himmel wissen, überwältigt, wird er noch unendlich schöner und erhabener sein! –„Was kein Auge gesehen und in keines Menschen Herz gekommen ist.“ Man kann den Himmel einfach nicht mit menschlichen Begriffen oder menschlichem Verständnis beschreiben. Er lässt sich nicht mit menschlicher Erfahrung erfassen.

Ich stelle mir das oft so vor: Hier auf Erden kennen wir vier Dimensionen. Wie viele gibt es aber im Himmel? Gibt es vier weitere Dimensionen, die Fleisch und Blut nicht wahrnehmen können? Oder gibt es dort zehn oder hundert Dimensionen? Und wenn das so ist, wie soll ein Mensch, der an unsere vier Dimensionen gebunden ist, den Himmel wahrnehmen können? Eins steht fest: Der Himmel wird die herrlichsten Vorstellungen der Menschen bei Weitem übertreffen. Ganz abgesehen davon, dass wir dort in der unmittelbaren Gegenwart Gottes sein werden, wo seine Herrlichkeit alles erleuchtet, sodass wir weder Sonne noch Mond brauchen werden. Er wird alles in allem sein, sodass alles andere im Vergleich unwichtig erscheint. Wir werden unendlich Neues entdecken und fortwährend von neuen Herrlichkeiten unseres Gottes überwältigt werden. Wer kann das fassen?

Und dann Jesus von Angesicht zu Angesicht sehen! „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3,2). Jesus in all seiner Herrlichkeit zu erkennen – weit, weit besser, als wir es hier tun können! Dies wird uns vor ihm auf unser Angesicht fallen lassen. Aber nicht in einer gezwungenen Form. Nein, tiefe Freude darüber, dass wir einem solch wunderbaren Gott angehören dürfen und ewig bei ihm sein dürfen, wird uns erfüllen und immer wieder tief bewegen! Da werden keine langweiligen Gottesdienste sein. Nein, es wird nur immer neues Staunen und Wundern und ewige Freude geben!

Da gibt es überhaupt nichts Negatives! Keine Sünde, keine Ungerechtigkeit, keine Auseinandersetzungen und keine Missverständnisse, keinen Krieg und keinen Streit, keine Schmerzen, keine Unfälle, keine Krankheiten, auch keine Versuchungen! All das hat im Himmel keinen Raum. Die Gegenwart Gottes verdrängt es einfach. Wir können dies hier auf Erden nicht so recht begreifen, aber dort wird es immer nur überfließen- ▸



de Freude geben. Freude aus Gott, die von ihm kommt und in ihm ihren Ursprung hat.

Vieles könnte noch über den Himmel geschrieben werden, doch für uns hier auf Erden bleiben einige wichtige Fragen offen. Erstens: Hast du Bürgerrecht im Himmel? Bist du durch Jesu Blut gereinigt und wiedergeboren zu einem neuen Leben in Gott? Bist du ein Kind Gottes und somit im Himmel „zu Hause“? Steht dein Name im Buch des Lebens? „Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.“

Und zweitens: Hast du Heimweh nach Gott und nach dem Himmel? Oder bist du „erdgebunden“? So viele, die sich Christen nennen, leben eigentlich für diese Zeit und für diese Welt. Ja, sie hoffen, einmal im Himmel zu sein, denn keiner möchte in der Hölle sein. Aber sie machen sich wenig Gedanken über den Himmel und über die Ewigkeit. Das liegt ja alles noch irgendwann in der Zukunft!

Möge Gott uns solch ein Heimweh nach der Heimat bei ihm geben, dass auch wir singen können:

„Ich habe Heimweh, Heimweh nach Haus.
Es brennt das Heimweh das Herz mir aus.
Ach still das Heimweh Jesus in mir,
es fühlt das Herz nur, heim Herr zu dir.“

R. Taron

Lasst uns heimgehen

> ***„Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin.“ (Johannes 14,1–3)***

Sprache ist etwas sehr Interessantes; es gibt Wörter, die ähnliche Dinge bezeichnen, aber dennoch eine ganz unterschiedliche Bedeutung haben können. Zum Beispiel bezeichnet das Wort „Haus“ ein Gebäude, in dem jemand wohnt. Meine Familie und ich wohnen in einem Haus. „Haus“ ist ein neutrales Wort, das für die meisten Menschen nur wenig emotionale Bedeutung hat. Das Wort „Heim“ dagegen ist etwas ganz anderes. Häuser können zu einem Heim werden, doch dazu muss zuerst eine innere Verbundenheit der Menschen entstehen, die darin wohnen. Ein Heim ist der Ort, an dem Menschen sich sicher fühlen und frei genug sind, die Lasten und den Druck des Alltags abzulegen. Ein Heim ist der Ort, an dem wir Ruhe finden. Ein Heim ist der Ort, an dem Familie und Freunde Gemeinschaft miteinander genießen.

Wer meine Familie kennt, weiß, dass ich einen Bruder mit einer schweren geistigen Behinderung habe. Er ist in seiner Fähigkeit, zu sprechen und seine Lebensumstände zu verarbeiten, stark eingeschränkt. Als ich aufwuchs, beobachtete ich oft, wie er mit belastenden Situationen umging. Man konnte sofort erkennen, wenn er ängstlich oder unwohl war: Er spielte nervös mit den Händen, wollte nichts essen und sagte dann zu unseren Eltern: „No Hus“, was auf Plautdietsch „Lasst uns heimgehen“ bedeutet. Damit meinte er nicht unbedingt einen bestimmten Ort, sondern vielmehr, dass er sich von den Umständen oder den Menschen entfernen wollte, die ihm Angst machten oder ihn belasteten. Er wollte an einem sicheren Ort bei seiner Familie sein.

Die Heilige Schrift lehrt uns, dass wir in einer gefallenen Welt leben, die von Tod, Krankheit und sittlichem Verfall geprägt ist. Als Christen stehen wir täglich in geistlichen Kämpfen und unter gesellschaftlichem Druck, der unsere Seelen bedroht und unsere Kräfte erschöpft. Zwar haben wir Gemeinschaft mit Gläubigen und Orte der Anbetung, an denen unsere Seele neue Kraft schöpfen kann; dennoch ist es nichts Ungewöhnliches, dass Christen sich an ihrem Arbeitsplatz oder in ihrer Ausbildung einsam fühlen. Jesus gebot seinen Nachfolgern, „in der Welt“ zu sein, ohne „von der Welt“ zu werden (Johannes 17,14–16). Wir sollen in der Welt leben, damit Christus uns gebrauchen kann, andere Menschen für sein Reich zu gewinnen. Wir sollen in einer dunklen Welt für ihn leuchten, ohne zuzulassen, dass die Finsternis sein Licht in uns verdunkelt.

Ein solches Leben kann manchmal sehr erschöpfend und einsam sein. Wenn ich mich so fühle, dann empfindet meine Seele manchmal dasselbe wie mein Bruder, und meine Gedanken wandern zu dem Ort, den unser Herr für uns bereitet hat. Ich sehne mich danach, heimzugehen und beim Herrn zu sein. Zu meinen liebsten Liedern gehören diejenigen am Ende unseres Gesangbuchs. Das sind Lieder, die davon erzählen, wie herrlich es sein wird, wenn der Herr wiederkommt oder uns heimruft.

Ich glaube, dass es für Christen ganz natürlich ist, sich als Pilger zu fühlen, die auf dem Weg zu einer besseren Heimat sind. Ebenso glaube ich, dass es ganz natürlich ist, eine tiefe Sehnsucht in sich zu tragen, diese zerbrochene Welt zu verlassen, um beim Herrn zu sein. Das gehört zu unserem Wesen als Gottes Volk. Dabei muss ich an Elia denken, der „ein Mensch gleich wie wir“ war (Jakobus 5,17). ▸

Kurz nach seinem großen Sieg auf dem Berg Karmel floh Elia vor der Königin Isebel. Die Bibel berichtet, dass er in die Wüste floh und den Herrn bat, sterben zu dürfen. Elia hatte ein schweres Leben. Die Zeit, in der er lebte, war gottlos. Sein Volk wandte sich immer wieder von dem einen wahren Gott ab, obwohl Elia ihnen Gottes Macht immer wieder vor Augen stellte. In diesem Tal der Entmutigung stärkte ihn ein Engel des Herrn, damit er Gott am Berg Horeb begegnen konnte (1. Könige 19,4–8). Dort, in einer Höhle auf dem Berg, schüttete Elia Gott sein Herz aus und offenbarte ihm seine Sehnsucht, heimzugehen und beim Herrn zu sein.

Obwohl Gott Elia auf mächtige Weise gebrauchte, spürte Elia, dass Gottes Hauptauftrag für sein Leben im Wesentlichen erfüllt war. Dennoch gab Gott ihm vor seinem Abschied aus dieser Welt noch drei Aufgaben: Hasael zum König über Syrien zu salben, Jehu zum König über Israel zu salben und Elisa an seiner Statt zum Propheten zu salben (1. Könige 19,15–16). Bemerkenswert ist, dass Elia mit der dritten Aufgabe begann; er salbte Elisa zu seinem Nachfolger als Prophet. Tatsächlich war dies die einzige der drei Aufgaben, die er vollendete. In 1. Könige 19,19 lesen wir: „Und er ging von dannen und fand Elisa, den Sohn Saphats, dass er pflügte mit zwölf Joch Rindern vor sich hin; und er war selbst bei dem zwölften. Und Elia ging zu ihm und warf seinen Mantel auf ihn.“ Bibelausleger weisen darauf hin, dass das Überwerfen des Mantels ein Zeichen des prophetischen Übergangs war – ein Zeichen, das Elisa verstanden haben wird. Elisa war nun offiziell von Elia zum führenden Propheten Gottes unter seinem Volk eingesetzt worden. Die Gelehrten sind sich nicht einig, wie lange diese beiden Propheten gemeinsam wirkten; doch eines ist klar: Elia wurde heimgenommen, bevor die beiden anderen Aufträge erfüllt waren. Warum? Wahrscheinlich wegen seiner tiefen Sehnsucht, heimzugehen.

Oft fällt es mir schwer, mich mit den großen Männern und Frauen der Bibel zu identifizieren, die Gott zu gewaltigen Taten für sein Reich gebrauchte; aber mit Elia kann ich mich identifizieren. Ja, er war ein Werkzeug in Gottes Hand und ein Mann des Gebets, doch er war „ein Mensch gleich wie wir“ (Jakobus 5,17). Er war ein treuer Knecht, der sich in einem Land voller Menschen, die seinen Gott weder kannten noch ihm dienten, allein fühlte. Gewiss, Gott erinnerte ihn daran, dass er nicht allein war; doch das nahm ihm nicht die Sehnsucht, heimzugehen und beim Herrn zu sein.

Auch wenn wir uns mit Elia identifizieren können, dürfen wir nicht erwarten, dass Gott uns heute in einem feurigen Wagen heimholt. Aber wir dürfen erwarten, dass der Herr genau das getan hat, was er verheißen hat: Er hat eine Stätte für uns bereitet, damit wir eines Tages dort sein können, wo Christus ist. Lasst uns dem Herrn treu dienen, bis er auch zu uns sagt: „Lasst uns heimgehen!“

David Knelsen





Das Ziel

Niklas sprang fast aus dem Auto, als sie nach der Veranstaltung des Bogenschießvereins nach Hause kamen. Heute war sein Papa mit ihm dort, um Bogenschießen auszuprobieren. Es war ein schöner Tag, den sie unter blauem Himmel inmitten der bunten Herbstlandschaft gemeinsam verbringen durften.

„Papa! Das war der beste Tag überhaupt! Hast du gesehen? Keiner meiner Pfeile ist neben der Zielscheibe gelandet! Und viele waren sogar in der Mitte!“ Sein Vater lächelte. „Ja, das habe ich gesehen. Du hast wirklich gut getroffen.“ „Ich will jetzt ganz viel trainieren, so drei Mal in der Woche! Dann gehe ich zu Wettkämpfen und gewinne vielleicht Medaillen. Ich werde immer besser … und irgendwann bin ich der Allerbeste!“ Der Vater sah ihn ruhig an. „Der Allerbeste, sagst du?“

Sie gingen ins Haus und setzten sich an den Tisch. „Weißt du, das erinnert mich an eine biblische Geschichte. Kennst du Nimrod?“

Niklas schüttelte den Kopf.

„In der Bibel, in 1. Mose 10,8–12, wird er als ein gewaltiger Jäger beschrieben – stark und geschickt. Aber er wurde auch ein Herrscher, der erste große Herrscher auf der Erde.“

Niklas runzelte die Stirn. „Das klingt doch gut, oder?“ Der Vater schüttelte den Kopf. „Nicht unbedingt. Wer herrschen will, denkt oft, dass andere unter ihm stehen. Nimrod baute feste Städte wie Babel und Ninive. Doch die Menschen dort entfernten sich von Gott. Es ging ihnen um Macht und Größe, nicht darum, Gott zu gefallen und anderen zu helfen.“

„Versteh mich nicht falsch“, sagte sein Vater sanft. „Bogenschießen ist etwas Schönes. Es tut deinem Körper gut, wenn du ein paar Mal in der Woche im Freien trainierst. Es macht Spaß und hält dich fit – aber Schule und Familie dürfen dabei nicht zu kurz kommen.“

„Und … ich muss nicht der Beste sein?“, fragte Niklas leise.

„Genau“, antwortete der Vater. „Wer unbedingt der Erste sein will, strebt nach eigener Ehre. Das ist nicht das, was Jesus uns vorgelebt hat. Unser Leben soll Gott ehren.“

Niklas lächelte. „Dann will ich einfach mein Bestes geben – damit Gott sich freut … und du auch.“ Sein Vater legte ihm die Hand auf die Schulter. „Das ist ein sehr gutes Ziel.“

Was meinst du, worin der Unterschied liegt zwischen „der Beste sein“ und „sein Bestes geben“?

Helene Rotfuß

Vor Gott weglaufen?

Die Bibel berichtet uns von Jona, der von Gott einen Auftrag erhielt: Er sollte nach Ninive gehen und den Menschen dort die Botschaft überbringen, dass Gott ihre Stadt vernichten würde, weil sie ihn verlassen hatten. Jona wollte diesen Auftrag jedoch nicht erfüllen. Stattdessen ging er auf ein Schiff, das nach Tharsis fuhr. Als das Schiff unterwegs war, begann ein heftiger Sturm zu wüten. Die Schiffsbesatzung fragte sich, an wem es wohl liegen würde, dass sie solch einer schlimmen Situation ausgesetzt waren. Jona bekannte ihnen, dass er die Ursache dieses Sturms war, denn er war auf der Flucht vor Gott. Was sollte die Besatzung jetzt mit Jona machen? Sollten sie alle im Sturm umkommen oder lieber auf einen Menschen verzichten? Jona selbst sagte, sie sollten ihn über Bord werfen, was dann auch tatsächlich geschah. Und der heftige Sturm hörte auf.



Aber was geschah mit Jona? Ein großer Fisch verschluckte ihn. Aber nicht, damit Jona starb, sondern er lebte im Bauch des Fisches weiter. Gott sorgte für ihn. Drei Tage und drei Nächte verbrachte er dort. Was mag es wohl für ein Fisch gewesen sein? Ein großer Wal vielleicht?

Nach dieser Zeit spuckte der Fisch Jona an Land. Was meint ihr – ging Jona nun nach Ninive, um seinen Auftrag zu erfüllen? Ja, das tat er. Und die Menschen der Stadt kehrten tatsächlich von ihrem bösen Weg um. Als Gott das sah, ließ er das angekündigte Gericht nicht über sie kommen und verschonte die Stadt.

Jona konnte sich nicht vor Gott verstecken. Gott sah ihn auch auf dem Schiff. Wir können uns auch nicht vor Gott verstecken, sogar wenn wir das allerbeste Versteck hätten, die hinterste Ecke auf dem Dachboden oder eine noch nie betretene Höhle, Gott sieht uns auch dort. Diese Tatsache mag manchen Menschen Angst einjagen, die lieber vor Gott weglaufen würden. Aber wenn du Gott liebst, ist dies dann nicht ein wunderbares Wissen für dich? Gott ist immer bei dir, wo immer du dich befindest, auch dann, wenn du dich im Kaufhaus verlaufen hast, auch dann, wenn niemand in der Schule zu dir steht, weil du deinen Glauben bekannt hast, auch dann, wenn du von einem lieben Menschen getrennt bist – Gott ist bei dir. Halte dich ganz fest an dieses Wissen.

Anja Mantek

Mehr über Nimrod, Jona und die Stadt Ninive findest du im Zusatzmaterial.

„Ob ihr nun esst oder trinkt oder was ihr auch tut, das tut alles zu Gottes Ehre."

(1. Korinther 10,31)

Jugendbibeltage 2026 in Tuningen

Die Jugendbibeltage in Tuningen finden seit 2007 jedes Jahr statt und stehen jeweils unter einem besonderen Motto.

Auch in diesem Jahr durften wir wieder gesegnete Jugendbibeltage in Tuningen erleben. Unter dem Motto „Seid stark in dem Herrn“ aus Epheser 6,10 kamen Jugendliche und einige Jugendleiter zusammen, um sich intensiv mit Gottes Wort zu beschäftigen.

Der folgende Bericht fasst die schriftlichen Antworten und Rückmeldungen mehrerer Jugendlicher zusammen.

Eine besondere Auszeit vom Alltag
Die Jugendbibeltage sind für uns eine wertvolle Auszeit von Schule, Arbeit, Terminen und den vielen Dingen, die uns im Alltag beschäftigen. Wir haben dort die Möglichkeit, zur Ruhe zu kommen, bewusst auf Gottes Wort zu hören und über unser eigenes Glaubensleben nachzudenken.

Besonders wertvoll sind für uns die vielen Predigten und Unterrichtseinheiten. Da sie gezielt auf uns Jugendliche und unsere Lebenssituation ausgerichtet sind, geben sie uns Orientierung und praktische Hilfen für unseren Alltag. Wir können daraus immer wieder Ermutigung und neue Erkenntnisse für unser Glaubensleben mitnehmen.

Auch die Gemeinschaft untereinander ist für uns eine große Bereicherung. Wir freuen uns über die Begegnungen mit Freunden und Bekannten aus anderen Gemeinden, von denen wir manche aufgrund der Entfernung nur selten sehen. Wichtig sind dabei die ehrlichen und offenen Gespräche über geistliche Themen – sowohl untereinander als auch mit den Jugendleitern. Diese Gespräche bauen uns auf und ermutigen uns.

Auch der gemeinsame Gesang und das Gebet bedeuten uns viel. Wir dürfen Gott loben, ihm die Ehre geben und erleben, wie uns der Glaube miteinander verbindet.

Besonders bewegend war für uns auch die Zeugnisstunde. Es hat uns ermutigt zu hören, was andere Jugendliche mit Gott in ihrem Alltag erleben, wie er ihnen durch schwere Zeiten hilft und wie sie sein Wirken ganz persönlich erfahren. Auch ihre Berichte darüber, wie sie ihren Glauben vor anderen bezeugen, haben uns angespornt. Solche Zeugnisse stärken unseren Glauben und machen uns Mut, selbst auf Gott zu vertrauen.

Insgesamt erleben wir die Jugendbibeltage als eine Zeit, in der wir geistlich auftanken und neue Kraft schöpfen können. Wir dürfen gestärkt und ermutigt in unseren Alltag zurückkehren, um Jesus treu nachzufolgen.

Sehr dankbar sind wir auch für die große Gastfreundschaft und Herzlichkeit der Geschwister in Tuningen. Während der gesamten Tage erleben wir, mit wie viel Einsatz und Liebe für uns gesorgt wird. Das leckere Essen, die freundliche Bewirtung und die herzliche Aufnahme tragen wesentlich dazu bei, dass wir uns willkommen und wohlfühlen.

„Seid stark in dem Herrn“ – das Thema der Jugendbibeltage
Ein Gedanke hat uns in diesem Jahr besonders begleitet: Wahre geistliche Stärke entsteht nicht aus unserer eigenen Leistung oder Willenskraft, sondern aus unserer Beziehung zu Jesus Christus.

Jesus Christus ist für uns gestorben und auferstanden, hat unsere Sünde getragen und uns vergeben und lebt durch den Heiligen Geist in uns. Er ist die Quelle unserer Kraft und Freude. Durch ihn werden wir täglich neu gestärkt – im Kampf gegen die Sünde und für ein Leben mit ihm.

Besonders angesprochen hat uns auch die ▸



Einheit „Gefallen, verwundet, aber nicht besiegt“. Dabei wurden wir darauf hingewiesen, dass es nicht ausgeschlossen ist, dass wir als Christen in Sünde fallen können. Entscheidend ist jedoch, dass wir nach einem solchen Fallen wieder aufstehen und weiterkämpfen – denn wir haben einen Fürsprecher bei Gott: Jesus Christus selbst. Die Gewissheit, dass Gott uns auch in Glaubenskrisen und nach Niederlagen nicht aufgibt, hat uns neuen Mut gegeben.

Ein weiteres wichtiges Thema war „Sei stark im Glaubenskampf“ anhand von Epheser 6,10–20. Hier ging es darum, wie wir die Waffenrüstung Gottes richtig anwenden können, um den Angriffen des Feindes in unserem Glaubensleben standzuhalten, und wie wir in der Liebe Gottes leben und in ihm stark sein können.

Auch die Stunde für die Jungs über den Heiligen Geist hat uns ermutigt. Es ist wertvoll zu wissen, dass der Heilige Geist als göttliche Person in jedem wiedergeborenen Christen wohnt. Dieses Wissen gibt uns Mut und macht uns Gottes Nähe in unserem persönlichen Glaubensleben neu bewusst.

„Du bist stärker, als du glaubst“
Anhand der Geschichte Gideons aus Richter 6 und 7 wurde uns gezeigt, wie Gott einen Menschen trotz seiner Schwächen, Ängste und Zweifel gebrauchen kann.

Gideon sah vor allem seine eigenen Grenzen und die Hindernisse, die vor ihm lagen. Gott begegnete ihm jedoch in seiner Schwachheit und gab ihm einen Auftrag. Aus einem zunächst ängstlichen und zweifelnden Menschen wurde jemand, der Gott gehorchte und seinen Auftrag mutig ausführte.

Dadurch wurde uns deutlich, dass es nicht in erster Linie um unser Können geht, sondern um unsere Bereitschaft, Gott zu dienen. Wenn wir ihm vertrauen, ihm gehorchen und uns ihm zur Verfügung stellen, kann er uns trotz unserer Schwächen gebrauchen – so wie Gideon, der den Sieg nicht durch seine eigene Kraft, sondern durch die Kraft Gottes errang.

In diesem Zusammenhang ist uns auch der Vers in 2. Timotheus 1,7 kostbar: „Denn Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“

So haben die Worte „Du bist stärker, als du glaubst“ für uns eine besondere Bedeutung bekommen. Sie erinnern uns daran, dass wir nicht aus eigener Kraft stark sein müssen, sondern darauf vertrauen dürfen, dass Gott uns für die Aufgaben befähigt, die er uns gibt.

Was wir in unseren Alltag mitnehmen
Wir wollen lernen, unser Versagen nicht kleinzureden, sondern ehrlich damit umzugehen. Auch das, was wir in unseren Schwierigkeiten erleben und lernen, kann anderen helfen, die Ähnliches durchmachen. Gleichzeitig möchten wir schlechte Gewohnheiten konsequenter angehen und sie mit Gottes Hilfe ablegen.

Auch unsere Zeit möchten wir bewusster einsetzen. Bibellesen, Gebet und geistliche Gemeinschaft sollen in unserem Alltag einen wichtigen Platz haben. Unsere Beziehung zu Gott möchten wir nicht nur während der Jugendbibeltage vertiefen, sondern auch zu Hause bewusst pflegen.

Das Bild vom „Helm des Heils“ als Teil der Waffenrüstung Gottes erinnert uns daran, unsere Gedanken zu schützen und uns in unserem Denken immer mehr von Jesus prägen zu lassen. Die beständige Gemeinschaft mit ihm und das Gebet helfen uns dabei.

Außerdem möchten wir uns Gott bewusster zur Verfügung stellen. Uns wurde neu deutlich, dass Gott Menschen in seinem Reich gebrauchen möchte. Dafür müssen wir nicht besonders stark, begabt oder vollkommen sein. Entscheidend ist unsere Bereitschaft, ihm zu dienen. Dabei brauchen wir ihn jeden Tag und dürfen darauf vertrauen, dass wir bei ihm die Kraft und Hilfe finden, die wir benötigen.

Gott sei Dank für diese besondere Zeit!

Negativismus zerstören

C. W. Naylor

Die Lebenskraft eines Baumes hängt zu einem großen Teil von dem Boden ab, in dem er wächst. Viele Jahre lebte ich in einer Gegend mit fruchtbarer, ebener Erde. Dort wuchsen zahlreiche Buchen. Ich hatte Gelegenheit, einige dieser Bäume zu „ringeln", also die Rinde rund um den Stamm einzuschneiden, damit sie absterben. Erstaunlicherweise starben die Bäume schon nach kurzer Zeit. Früher hatte ich jedoch in einer anderen Gegend gewohnt, wo der Boden lehmig und hügelig war. Dort waren die Buchen wesentlich widerstandsfähiger und viel schwerer zum Absterben zu bringen.

Ich erinnere mich an einen Nachbarn, der eine große Buche fällen wollte. Er ringelte den Stamm und schlug alle Äste ab. Die Äste wurden sogar rund um den Baum aufgeschichtet und verbrannt. Ich wunderte mich, warum man so viel Aufwand betrieb, um einen Baum zu töten. Im nächsten Frühjahr verstand ich den Grund. Trotz dieser radikalen Behandlung trieb der Baum wieder neue Zweige und Blätter. Die Wurzeln entwickelten neue Kraft, und die ganze Mühe schien vergeblich gewesen zu sein. Die Ursache für diese erstaunliche Widerstandskraft lag nicht im Baum selbst und auch nicht im Klima, sondern im Boden.

Genauso ist es mit dem „schädlichen Baum" des Negativismus. Er wächst im Boden des Zweifels und des Misstrauens. Wenn wir ihn zerstören wollen, müssen wir den Boden verändern. Wir müssen ihm die Nahrung entziehen, die ihn am Leben erhält.

Eine Entscheidung

Wir können eine Haltung einnehmen, die Angst und Sorge fördert, oder wir können uns für den Glauben entscheiden. Wir können unseren Glauben stärken und lernen, Gott und seinen Verheißungen zu vertrauen. Es ist unser Vorrecht, die Augen von unseren Ängsten und Schwierigkeiten abzuwenden und auf Gott zu richten.

Ja, wir können die Kraft dieses schädlichen Baumes untergraben und ihn schließlich zerstören. Gott hat uns ein Leben des Sieges verheißen. Er möchte, dass wir jene tiefe Ruhe des Herzens genießen, die nur in seiner Gegenwart zu finden ist.

Solange wir jedoch unsere ganze Aufmerksamkeit den Sorgen und Problemen des Lebens schenken, werden wir kaum Zeit finden, die Fähigkeiten zu entwickeln, die Gott in uns hineingelegt hat und die uns Freude und Zufriedenheit schenken können. Wie oft üben wir uns im Zweifel statt im Glauben! Dabei kann jeder Mensch im Glauben wachsen, wenn er den richtigen Weg einschlägt. Die Bibel sagt, dass der Glaube der Sieg ist, der die Welt überwindet. Er ist auch der Sieg über Furcht, Sorge und Negativismus. Der sicherste Weg, diesen schädlichen Baum zu fällen, ist die Axt des Glaubens.

Wie aber kann unser Glaube wachsen?

Nimm deine Bibel zur Hand und schreibe dir die Verheißungen Gottes auf, die du gerade brauchst. Lies sie jeden Tag. Lies sie so lange, bis sie für dich lebendig werden. Wenn dich Furcht und Sorge angreifen, dann lies diese Verheißungen erneut. Sage nach jeder Stelle: „Das ist wahr, und diese Verheißung gilt auch mir!" Wiederhole es immer wieder.

Vielleicht wirst du anfangs innerlich dagegen ankämpfen. Vielleicht erscheinen dir die Verheißungen zu schön, um wahr zu sein. Vielleicht scheinen sogar deine eigenen Worte dich zu verspotten. Ich kenne dieses Gefühl aus eigener Erfahrung.

Aber ich weiß auch, dass man die Verheißungen Gottes so lange betrachten, lesen und glauben kann, bis sie in das eigene Bewusstsein eindringen und zur persönlichen Wirklichkeit werden. Sie beruhigen das Herz, lindern die Angst und schenken Trost. Nach und nach entsteht Vertrauen, und mit dem Vertrauen schwindet die Furcht. So lernen wir, wirklich auf Gott und seine Zusagen zu bauen.

Sorgen oder Vertrauen

Wenn ich diese Gedanken immer wieder betone, dann deshalb, weil sie tief in unser Herz sinken müssen. Wir brauchen diese Wahrheit. Denn eines ist sicher: Wenn du dich sorgst, vertraust du Gott nicht vollkommen. Und wenn du Gott vertraust, brauchst du dich nicht zu sorgen.

Beides gleichzeitig ist nicht möglich. Sorgen ist eine Gewohnheit des Denkens. Kleine Kinder kennen dauerhafte Sorgen kaum. Und selbst wenn sie sich einmal fürchten, vergeht es meist schnell. Jede Gewohnheit kann gebrochen werden – auch die Gewohnheit des Sorgens. Wenn du unter Angst und Negativismus leidest, dann beginne heute damit, diese Gewohnheit abzulegen. Sorge ist ein schädlicher geistiger Zustand. Aber er ▸

kann überwunden und sogar völlig ausgerottet werden. Wir schulden es uns selbst, diesen Kampf aufzunehmen. Zwar können wir nicht verhindern, dass bestimmte Gedanken an unsere Tür klopfen. Aber wir können entscheiden, welche Gedanken wir hereinlassen und welche wir zurückweisen. Wir können unsere Gedanken ordnen und lenken. Wir können negative Gedanken durch bessere ersetzen.

Eine wichtige Lektion

Als ich durch jahrelanges Leiden an mein Bett gefesselt war und kaum noch etwas tun konnte, war ich nahe daran, in tiefe Entmutigung und Verzweiflung zu versinken. Damals lernte ich eine wichtige Lektion. Ich erkannte, dass ich meine Gedanken von mir selbst weglenken musste. Ich begann bewusst, mich mit besseren und hoffnungsvolleren Gedanken zu beschäftigen. Und siehe da – die dunklen Gedanken verloren ihre Macht.

Immer wenn sie zurückkehren wollten, ersetzte ich sie durch andere Gedanken. Schließlich verlor ich die Gewohnheit, mich ständig mit Schwermut und Verzweiflung zu beschäftigen. Eine wichtige Rolle spielt dabei unser Wille. Unsere Gedanken besitzen eine erstaunliche Kraft. Sie beeinflussen unser Empfinden und oft auch die Richtung unseres Lebens. Wir können uns sowohl entmutigende als auch hoffnungsvolle Dinge vorstellen. Je nachdem wird unser Leben geprägt. Darum lenke deine Gedanken bewusst in eine gute Richtung. Lass sie nicht zu einem Hindernis werden, sondern zu einer Hilfe.

Lebensumstände überwältigen

Viele Menschen stehen ständig in innerem Widerstand gegen ihre Lebensumstände. Sie kämpfen unaufhörlich gegen Dinge an, die sie nicht ändern können. Diese Haltung erzeugt eine dauernde Spannung. Ein Schriftsteller sagte einmal, dass viele nervöse Menschen in einem Zustand ständiger innerer Anspannung leben und dass viele ihrer Ängste ihre Macht verlieren würden, wenn sie einfach aufhörten, sich gegen alles zu sträuben. Oft ist es gerade unser Widerstand, der kleinen Dingen die Macht gibt, uns zu quälen.

Das bedeutet nicht, dass wir uns jeder Situation einfach ergeben sollen. Aber wir sollten unsere Kraft nicht nutzlos verschwenden. Wenn wir etwas ändern können, dann sollten wir es ändern. Wenn wir es nicht ändern können, sollten wir lernen, uns anzupassen und das Beste daraus zu machen. In anderen Bereichen unseres Lebens handeln wir genauso. Wenn mir kalt ist, kämpfe ich nicht gegen die Kälte an – ich suche Wärme. Wenn ich hungrig bin, streite ich nicht mit meinem Hunger – ich suche Nahrung. Wenn ich erschöpft bin, ruhe ich mich aus. Und wenn ich voller Furcht und Sorge bin, sollte ich mich dem Glauben und dem Vertrauen zuwenden. Der Psalmist sagte: „Wenn ich mich fürchte, so hoffe ich auf dich.“ Er hatte das Geheimnis gelernt, Schwierigkeiten und Leiden zu überwinden.

Viele unserer Ängste existieren nur in unserer Vorstellung. Und wenn wirkliche Schwierigkeiten vorhanden sind, machen wir sie durch unsere Fantasie oft noch größer. Viele Menschen fürchten sich, obwohl eigentlich nichts zu befürchten ist. Demgegenüber steht die wunderbare Verheißung: „Wer aber mir gehorcht, wird sicher bleiben ... und kein Unglück fürchten“ (Sprüche 1,33). Und ebenso die Verheißung, die sich in Christus erfüllt hat: „Dass wir, erlöst aus der Hand unserer Feinde, ihm dienten ohne Furcht unser Leben lang“ (Lukas 1,74). Auch die Erfahrung des Psalmisten kann unsere Erfahrung werden: „Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht.“

Dann können auch wir mit David bekennen: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?“ Und: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten. Darum fürchten wir uns nicht.“ Die Ermahnung Jesu lautet: „Sorgt euch nicht.“ Oder anders ausgedrückt: „Seid nicht ängstlich.“ Und weiter: „Euer Herz erschrecke nicht. Glaubt an Gott!“ Für Jesus war dies Grund genug, sich nicht zu fürchten. Es sollte auch für uns Grund genug sein. Zum Schluss wollen wir uns eine Wahrheit tief einprägen: Wenn wir Gott vertrauen und ihm gehorsam sind, dann geschieht nichts in unserem Leben außerhalb seiner Kenntnis und seiner Zulassung. Er weiß um alles. Er sorgt für seine Kinder. Er trägt uns auch durch Leid und Prüfungen hindurch. Wenn wir an ihm festhalten und seinem Wort vertrauen, brauchen wir uns vor der Zukunft nicht zu fürchten, wie bedrohlich sie auch erscheinen mag.

Darum nimm die Axt des Glaubens und schlage den schädlichen Baum des Negativismus nieder. Dann wirst du in der Sicherheit der Liebe Gottes ruhen und im hellen Sonnenschein seiner Gegenwart leben.

Heimweh

Vor einiger Zeit besuchte ich eine ältere Schwester. Sie hatte ihre Wohnung aufgegeben, weil sie mehr Pflege benötigte. Dieser Schritt sollte ihr das Leben erleichtern. Pflegeheime und Pflegepersonal spielen gerade im Alter eine wichtige Rolle. Sie können vieles erleichtern. Wohl kaum jemand zieht gerne in ein Pflegeheim. Aber wenn es mit der Selbstständigkeit nicht mehr so recht gehen will, kann ein solcher Schritt zu einer großen Hilfe und Erleichterung werden. Ob wir wollen oder nicht – manchmal ist dieser Schritt einfach notwendig. Der weise Salomo schrieb einmal: „Alles hat seine Zeit." Und so ist es.

Zurück zu meinem Besuch. Es war am Nachmittag. Die Schwester hatte zu Mittag gegessen und sich danach hingelegt, um etwas auszuruhen. Ein Mittagsschläfchen wird mit zunehmendem Alter scheinbar immer notwendiger. Sie schien aber nur geschlummert zu haben, denn als ich leise ins Zimmer trat, öffnete sie ihre Augen. Sie freute sich sichtlich über meinen Besuch.

Wir unterhielten uns über dies und das. Schließlich kamen wir auf ihren gesundheitlichen Zustand zu sprechen. Eigentlich wollte sie gar nicht darüber reden. Aber weil ich danach gefragt hatte, erzählte sie mir von ihren Schmerzen, dem ständigen Gliederreißen, den Schwierigkeiten mit ihren Knien und anderen Beschwerden. Dann wurde sie still. Nach einer Weile sagte sie langsam und leise: „Das muss alles so kommen. So hat es der liebe Gott gewollt."

Wieder schwieg sie. Und ich wusste zunächst nicht recht, was ich darauf antworten sollte. Dann hob sie ihren Kopf vom Kissen, schaute mich an und sagte ganz andächtig, fast wie in einer Predigt: „Der liebe Gott will in mir ein Heimweh erwecken."

Da begann ich zu verstehen. Sie hatte über ihr Alter, ihre Beschwerden und ihre Lebenssituation nachgedacht und war zu diesem Schluss gekommen: Heimweh. So nannte sie ihre Sehnsucht. Ich fuhr nachdenklich nach Hause. Ihre Worte begleiteten mich: „Heimweh erwecken … Heimweh … Heimweh." Immer wieder musste ich an ihren Satz denken: „Der liebe Gott will in mir ein Heimweh erwecken."

Wie erklärt man das Wort „Heimweh" am besten? Heimweh ist das Gegenteil von Fernweh. Fernweh ist die Sehnsucht, wegzufahren, etwas Neues zu sehen und die Ferne zu erleben. Heimweh dagegen ist die Sehnsucht des Herzens nach Zuhause. Es ist das Verlangen nach einem Ort, an dem man sich zu Hause fühlt, wo man geborgen und angenommen ist, wo man hingehört.

Wenn man in einer Konkordanz nach dem Wort „Heimweh" sucht, stellt man etwas Interessantes fest: Das Wort kommt in der Bibel überhaupt nicht vor. Und doch ist uns der Gedanke sehr vertraut. Gerade für uns Christen hat er eine tiefe Bedeutung. Denn neben dem natürlichen Heimweh nach Zuhause, nach Familie und Heimat gibt es noch ein anderes Heimweh: das Heimweh nach unserer ewigen Heimat.

Wir leben auf dieser Erde. Wir freuen uns über das Leben, das Gott uns geschenkt hat. Wir haben hier unsere Aufgaben, unsere Familien und unsere Verantwortung. Aber wir wissen auch: Diese Erde ist nicht unsere endgültige Heimat. Wir sind auf der Durchreise. Unser Reiseziel ist der Himmel – unsere ewige Heimat bei Gott.

Jesus sagte: „Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, dann hätte ich es euch gesagt. Ich gehe hin, um euch einen Platz vorzubereiten. Und wenn ich hingehe und euch einen Platz vorbereitet habe, dann will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin" (Johannes 14,2–3).

Paulus schreibt: „Denn wir wissen, wenn unser irdisches Zelthaus abgebrochen wird, haben wir einen Bau von Gott, ein Haus, nicht von Menschenhand gemacht, das ewig ist im Himmel" (2. Korinther 5,1).

Und im Hebräerbrief lesen wir: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern wir suchen die zukünftige" (Hebräer 13,14).

Für einen Christen ist der Himmel nicht die Fremde – er ist die Heimat. Wir sind unterwegs nach Hause. Das bedeutet nicht, dass wir lebensmüde sind. Wir wissen um unseren Platz auf dieser Erde. Wir kennen unsere Aufgaben und unsere Verantwortung und sind

dankbar für jeden Tag, den Gott uns schenkt. Aber wir wissen auch: Das hier ist noch nicht alles. Tief in unserem Herzen lebt die Sehnsucht, eines Tages bei Jesus zu sein.

Paulus kannte diese Sehnsucht. Er schreibt: „Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre“ (Philipper 1,23). Man spürt bei Paulus dieses Heimweh förmlich. Er wollte bei dem Herrn sein, der ihm auf dem Weg nach Damaskus begegnet war und sein ganzes Leben verändert hatte.

Auch jeder Gläubige hat auf seine Weise eine Begegnung mit Christus erlebt. Seitdem leben wir zwar auf dieser Erde, aber unser Blick geht nach oben. Man könnte sagen: Wir haben eine doppelte Staatsbürgerschaft. Wir haben vielleicht einen Reisepass in der Schreibtischschublade liegen, der uns daran erinnert, zu welchem irdischen Land wir gehören. Aber die Bibel spricht noch von einer anderen Staatsbürgerschaft: „Unser Bürgerrecht aber ist in den Himmeln, von woher wir auch den Heiland, den Herrn Jesus Christus erwarten“ (Philipper 3,20).

Wir machen uns manchmal Gedanken darüber, wie es im Himmel sein wird. Die Bibel gibt uns Einblicke, aber vieles bleibt unserem menschlichen Verständnis verborgen. Eines wissen wir jedoch: Es wird wunderbar sein. So wunderbar, dass Paulus schreiben konnte: „Denn ich meine, dass die Leiden der jetzigen Zeit in keinem Verhältnis stehen zur Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“ (Römer 8,18). Die Bibel spricht von einem „besseren und bleibenden Besitz im Himmel“ (Hebräer 10,34). Das Leid dieser Welt, Krankheit, Abschied und Tod erinnern uns daran: Wir warten auf etwas Besseres. Jemand hat es einmal sehr schön ausgedrückt: „Das Schönste kommt noch.“ Je länger man darüber nachdenkt, desto mehr versteht man die alte Schwester. Man bekommt Heimweh – Heimweh nach Zuhause.

Diese Hoffnung auf unsere ewige Heimat erleichtert uns das Leben. Sie nimmt uns nicht jede Schwierigkeit ab, aber sie hilft uns, die Schwierigkeiten aus der richtigen Perspektive zu sehen.

- Sie hilft uns, Versuchungen zu überwinden. Wir wissen, wofür wir leben und wohin wir unterwegs sind. Darum wollen wir dem Herrn treu bleiben.
- Sie hilft uns, mit Schwierigkeiten umzugehen. Unsere Probleme sind real, aber sie sind nicht endgültig. Was uns heute belastet, wird nicht für immer bleiben.
- Sie gibt uns Durchhaltekraft. Auch wenn der Weg manchmal beschwerlich und mühsam ist, wissen wir: Der Weg hat ein Ziel. Wir sind auf dem Weg nach Hause.
- Diese Hoffnung schenkt uns Mut und Kraft für unsere täglichen Aufgaben. Wir vernachlässigen unsere Pflichten nicht. Im Gegenteil: Weil wir wissen, wem wir gehören, nehmen wir unsere Verantwortung wahr und dienen dem Herrn treu.
- Und diese Hoffnung tröstet uns in Zeiten der Trauer. Der Tod hat nicht das letzte Wort. Für den Gläubigen reicht die Hoffnung über das Grab hinaus. Darum schreibt Paulus, dass wir zwar trauern, aber nicht wie diejenigen, die keine Hoffnung haben (1. Thessalonicher 4,13).

Mir gefällt, wie Paulus mit diesem Gedanken umgeht. Im 2. Korintherbrief spricht er über das Sterben und über den Übergang in die andere Welt. Solange wir auf dieser Erde leben, leben wir im Glauben und noch nicht im Schauen. Doch eines Tages wird aus Glauben Schauen. Und dann nennt Paulus einen Grundsatz für sein Leben: „Darum setzen wir auch unsere Ehre dafür ein, ihm zu gefallen, ob wir daheim sind oder in der Fremde“ (2. Korinther 5,9).

Das ist entscheidend. Solange wir hier sind, wollen wir treu leben. Wir wollen unsere Aufgaben erfüllen, anderen zum Segen werden und unserem Herrn gefallen. Und wenn unser Weg einmal zu Ende geht, dürfen wir wissen: Wir gehen nach Hause.

Heimweh – es ist die Sehnsucht des Herzens nach Zuhause. Für ein Kind Gottes ist es die Sehnsucht nach der ewigen Heimat, nach dem Ort, an dem wir für immer bei unserem Herrn sein werden. Wir sind noch unterwegs – aber wir sind auf dem Weg nach Hause.

Harry Semenjuk

Gebetsthemen 2027 - Der Herr ist unser Hirte

Der 23. Psalm beschreibt, wie der Herr für jedes seiner Schafe und für die ganze Herde seines Volkes sorgt. Lasst uns als Gemeindefamilie sprechen:

„Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln." (Psalm 23,1)

Aus Johannes 10 wissen wir, dass unser Herr Jesus der gute Hirte unserer Seelen ist. Sein Volk, aus Gnaden errettet, hört seine Stimme und folgt ihm sein Leben lang nach (Johannes 10,2–4). Gottes Volk kann seine Treue und seine vielfältigen täglichen Segnungen bezeugen. Wahrlich, es wird uns an nichts mangeln, wenn wir dem guten Hirten auch im neuen Jahr folgen, ungeachtet aller Schwierigkeiten, die uns begegnen mögen. Lasst uns beten, hören und wissen: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen" (Johannes 10,27–28).

Harry Klinger, Winnipeg, (CA)

1. Er weidet uns auf grüner Aue

„Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser." (Psalm 23,2)

Inmitten aller Geschäftigkeit und der Anforderungen des Lebens schenkt uns Jesus einen Ort der Ruhe für unsere Seelen. Es ist ein stiller Ort grüner Auen, an dem wir in unserer Bibel lesen und beten können. Jesus fordert uns auf, täglich einen solchen verborgenen Ort aufzusuchen, wo Gott unser Gebet hört und es vergilt. Er lehrt uns, das Vaterunser zu beten, während wir in ihm ruhen, und er gibt uns die stillen Wasser, nach denen unsere Seele verlangt (Matthäus 6,6–13).

Wenn wir uns zu Gott nahen, naht er sich durch seinen Geist zu uns. Dies wirkt lindernd und beruhigend auf unsere Seele. Es ist ein Brunnen des Lebens, aus dem wir geistliche Kraft schöpfen und anderen zum Segen werden, wie Jesus in Johannes 7,37–38 verheißen hat: „Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen."

Lasst uns Zeit nehmen:

- die grünen Auen zu finden, wo wir um des Herrn Kraft und Leitung beten können (Matthäus 6,6–13).
- vom stillen Wasser zu trinken und mit dem lebendigen Wasser des Heiligen Geistes erfüllt zu werden (Johannes 7,37–38).
- für unsere Familien und Gemeinden zu beten, dass sie anderen die frohe Botschaft bringen (Epheser 6,18–20).

2. Er erquickt unsere Seele

„Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen." (Psalm 23,3)

Wie schwer unser Leben auch sein mag und wie müde wir auch sind, der gute Hirte verheißt, unsere Seele zu erquicken. Manchmal bedürfen wir einer Erfrischung oder gar einer Wiederherstellung unserer Seele. Wenn wir glauben und beten, wissen wir, dass der Herr Jesus Geist, Seele und Leib erneuern kann.

Er wird uns stets auf dem schmalen Weg des heiligen und gerechten Lebens führen. David fleht in Psalm 31,4: „Denn du bist mein Fels und meine Burg; und um deines Namens willen wollest du mich leiten und führen."

Lasst uns in seinem Namen beten:

- dass er unsere Seelen erquicke und erneuere, wenn wir verletzt oder innerlich ermüdet sind.
- dass wir täglich unser Kreuz auf uns nehmen und seinen heiligen Fußstapfen nachfolgen (1. Petrus 2,21).
- dass wir ein Vorbild des Glaubens seien für unsere Familien, unsere Mitmenschen und unsere Gemeindefamilie (1. Timotheus 4,12–16).

3. Du bist bei uns

„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ (Psalm 23,4)

Wir leben in einer gefallenen Welt, die viel Leid, Prüfungen und Krankheit mit sich bringt. Jesus machte deutlich, dass wir in dieser Welt Trübsal haben werden. Doch in ihm haben wir Frieden, ungeachtet aller Schwierigkeiten. Wir sollen getrost sein, denn er hat die Welt überwunden und wird bei uns sein.
Es gibt Zeiten in unserem Leben, in denen wir durch eine Wüste gehen und die Schatten des Todes nahe scheinen. Doch der gute Hirte ist immer noch bei uns und tröstet uns durch sein Wort und seinen Geist. Seine Kinder sind niemals allein, denn ihr Hirte wacht über sie, schützt sie und führt sie sicher hindurch. Mit den Augen des Glaubens erkennen wir, dass unser Herr Jesus dies fortwährend in unserem Leben tut. Und wir werden getröstet und nahe bei dem Hirten unserer Seelen gehalten.

Lasst uns unserem guten Hirten nahen:
- mit all unserem täglichen Leid, unseren Lasten und Prüfungen, damit wir Ruhe für unsere Seelen finden (Johannes 16,33).
- damit wir als Gottes Volk ermutigt werden, ihm in unserer Zeit zu dienen (Apostelgeschichte 9,31).
- um für den Trost aller zu beten, die in unserer Gemeindefamilie leiden (2. Korinther 1,3–4).

4. Unser Becher fließt über

„Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.“ (Psalm 23,5)

Welch ein herrliches Vorrecht, dass wir als Gottes Volk an seinem Tisch der Gnade sitzen dürfen! Ganz gleich, wie viele Feinde wir im Leben haben mögen, unser guter Hirte hat uns einen geistlichen Tisch seiner Güte bereitet.

Wir sitzen am Tisch des Abendmahls, brechen das Brot und trinken aus dem Kelch zum Gedächtnis an das große Opfer unseres Herrn Jesus. Dies erfüllt unsere Seele mit Dankbarkeit. Wenn wir am Tisch des Gebets sitzen, salbt er unser Haupt mit dem Öl seines Geistes. Das schenkt uns Freude und Wonne in seiner Gegenwart, und wir erkennen, dass unser Becher der Gnade überfließt.

Lasst uns am Tisch unseres Herrn sitzen und:
- dem Teufel widerstehen und stattdessen Gott anbeten und uns ihm nahen, damit er sich zu uns nahe (Jakobus 4,7–8).
- ihn bitten, uns mit dem Öl seines Geistes und seiner Gnade zu salben (1. Korinther 1,2–9).
- seine Liebe mit anderen teilen, während er uns mit reichem Maß seiner Güte segnet (1. Thessalonicher 1,2–5).

5. Er schenkt Güte und Barmherzigkeit

„Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“ (Psalm 23,6)

Dies ist eine wunderbare Verheißung des guten Hirten, dass er liebevoll für uns sorgen wird. Er wird uns als seine Herde auf grüne Auen und zu lebendigen Wassern führen unser Leben lang. Wenn er für uns sorgt und uns aus aller Not errettet, wird es uns an keinem Guten fehlen (Psalm 34,7–11).

Glaubst du das und vertraust du ihm, dass er täglich für dich sorgt? Hast du diese Fülle aus Gottes Hand erfahren, während du ihm dienst? Lasst uns über Gottes Güte und Barmherzigkeit in unserem Leben nachdenken und seinen heiligen Namen preisen! Eines Tages werden wir mit dem Herrn Jesus unsere ewige himmlische Heimat erreichen (Hebräer 11,13–16).

Lasst uns zu dem guten Hirten beten und:
- zu seinem Gnadenthron kommen, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden für unser tägliches Leben (Hebräer 4,16).
- ihm aus Liebe dienen und ihm täglich für seine rettende Gnade und seine unaussprechlichen Segnungen danken (Psalm 103,1–5).
- den Glaubenslauf laufen und einander ermuntern, stets auf Jesus zu sehen (Hebräer 12,1–3).



Reinhold Nass
Herford (DE)

Jesus spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.“ (Johannes 11, 25)

Reinhold Nass wurde am 16. Juli 1931 im Dorf Werowka im Gebiet Szytomyr (Ukraine) als erstes von sechs Kindern geboren.

Als Reinhold fünf Jahre alt war, wurde die Familie nach Podlesnoje in Kasachstan deportiert. Wie viele andere deutsche Familien erlebte sie dort Jahre voller Leid, Entbehrungen, schwerer Arbeit und Hunger. Sein Vater wurde in die Arbeitsarmee eingezogen, sodass Reinhold schon früh mithelfen musste, den Lebensunterhalt der Familie zu sichern.

Als junger Mann lernte Reinhold Emma Erlich kennen, die er 1954 heiratete. Nach der Geburt ihrer ersten Tochter fand Reinhold im Alter von 25 Jahren zum Glauben an Gott und ließ sich biblisch taufen. Gott schenkte Reinhold und Emma noch weitere sechs Kinder, die sie mit viel Liebe, Fürsorge und Verantwortungsbewusstsein erzogen. Diese Liebe prägte auch ihre Enkel, Urenkel und den Ururenkel.

Im Jahr 2000 durfte Reinhold mit seiner Frau Emma nach Deutschland ausreisen. Ihr geistliches Zuhause fanden sie in der Gemeinde Gottes in Herford. Wenige Monate nach ihrer Ankunft erkrankte Emma schwer. Mehr als zwei Jahre pflegte Reinhold seine Frau mit großer Hingabe, Geduld und Liebe bis zu ihrem Tod.

Die folgenden Jahre lebte er allein, doch einsam war er nicht. Seine Familie war ihm stets eine große Freude, und seinen Kindern und Enkeln stand er mit Rat, Tat und Gebet zur Seite.

Später heiratete er Theresia Gusch, mit der er zehn erfüllte Jahre verbringen durfte. Nach ihrem Tod zog Reinhold zu seiner jüngsten Tochter Irina Laschewitsch und ihrem Ehemann Boris. Dort wurde er liebevoll umsorgt und verbrachte seinen Lebensabend im Kreis der Familie.

Bis zuletzt nahm Reinhold, soweit es seine Kräfte zuließen, am Familien- und Gemeindeleben teil. Am 14. Juli 2026 verstarb er friedlich in seinem Zuhause im Kreis seiner Familie.

Reinhold Nass hinterlässt sieben Kinder, 15 Enkelkinder, 30 Urenkel und einen Ururenkel. Sein Leben war geprägt von Glauben, Pflichterfüllung, Fürsorge und tiefer Liebe zu seiner Familie. Dankbar blicken wir auf das zurück, was Gott ihm geschenkt und durch ihn gewirkt hat.

Die Familie



Marta Hanke
Herford (DE)

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ (Offenbarung 14,13)

Marta Hanke wurde am 22. Januar 1942 im Dorf Michelsburg, Gebiet Cherson (Ukraine), als fünftes Kind von Adolina und Robert Doberstein geboren.

Ihre Kindheit war von schweren Zeiten geprägt. 1942 wurde ihr Vater in die Arbeitsarmee eingezogen, während die Mutter mit fünf kleinen Kindern zurückblieb. Ein Jahr später wurde die Familie in den Warthegau nach Polen verschleppt und nach Kriegsende 1945 nach Irkutsk in Sibirien gebracht. Erst 1947 durfte sie nach Kamenka in Kasachstan ziehen.

1952 wurde Martas Vater wegen seines Glaubens verhaftet und zu 25 Jahren Gefängnis verurteilt. Durch Gottes gnädige Führung durfte er bereits nach zweieinhalb Jahren zur Familie zurückkehren.

Marta wuchs in einem gläubigen Elternhaus auf. In den Stubenversammlungen hörte sie das Evangelium, bekehrte sich zu Jesus Christus und ließ sich biblisch taufen. Als Tochter des Gemeindeältesten half sie früh mit großer Hingabe im Gemeindeleben mit, besonders bei der Aufnahme und Versorgung vieler Gäste.

Im April 1964 heiratete Marta Edwin Hanke. Gott schenkte ihnen über 62 glückliche Ehejahre und sieben Kinder – vier Söhne und drei Töchter. Einen Sohn nahm der Herr bereits im Kindesalter zu sich.

1993 wanderte die Familie nach Deutschland aus und fand in Bad Pyrmont eine neues Zuhause. Ihre geistliche Heimat wurde die Gemeinde Gottes in Herford. Der Glaube an ihren Herrn und Heiland blieb Mittelpunkt ihres Lebens. Treu, fürsorglich und gastfreundlich diente Marta ihrer Familie und der Gemeinde.

Besonders am Herzen lagen ihr ihre Kinder und Enkelkinder. Ihr größter Wunsch war, dass sie den Herrn Jesus kennenlernen und ihm treu nachfolgen. Ihre Liebe, Fürsorge und Gebete bleiben uns in dankbarer Erinnerung.

In ihren letzten zwei Lebensjahren war Marta pflegebedürftig und wurde liebevoll von ihrer Familie versorgt. Trotz aller Beschwerden blieb sie zufrieden, geduldig und dankbar und vertraute bis zuletzt auf ihren Herrn. Darin war sie uns ein Vorbild.

Am 30. Juni 2026 rief der Herr sie aus diesem Leben in die Ewigkeit.

Um sie trauern ihr lieber Ehemann, drei Töchter und drei Söhne mit ihren Ehepartnern, zwölf Enkelkinder, vier Urenkelkinder sowie viele Verwandte, Freunde, Bekannte und Glaubensgeschwister.

Die Familie

Heimweh

Oft fasst in dieser Erde Dunkel
ein tiefer Sehnsuchtshauch mich an
nach jener Stätte Lichtgefunkel
im schönen, ober'n Heimatland.

Dann will es mir nicht mehr gefallen
in dieser argen, bösen Welt,
wo man so eng im Weiterwallen
von Feinden aller Art umstellt.

So herb der Trübsal Marafluten,
so hart und mühevoll der Streit,
so heiß der Prüfung Läut'rungsgluten,
und ach, der Weg so weit, so weit!

Der Erde graue Häusermassen,
sie dünken mich so kalt und leer.
O ew'ge Stadt der gold'nen Gassen,
wer schon in deinen Toren wär'!

Hör ich der Vöglein Lieder schallen,
so rufen sie: „Komm heim! Komm heim!
Sing dort in den saphir'nen Hallen
von neuem deinen Jubelreim!"

Der Blumen farbenprächtig Glühen
seh ich nur wie im Traume steh'n;
dort aber müssen schön're blühen
in Edens Raum – die möcht' ich seh'n.

Und selbst des Glückes Rosenblüte,
der Lebensfreude Hoffnungskeim,
sie locken nicht. – Ich bin so müde,
es zieht mich fort; ich möchte heim!

Wenn so nach jenem gold'nen Hügel
mein Herz in heißer Sehnsucht schlägt,
dann wünscht' ich meiner Seele Flügel,
dass sie mich heim zum Vater trägt.

Käte Dorn